Ausgabe für Berlin und Umgegend
Abend-Ausgabe
Nr. 175. 45. Jahrgang
Dienstag, 4. April 1916

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Kämpfe um den Caillette-Wald.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi haben sich die Engländer nach starker Feuervorbereitung in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters gesetzt.

In der Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste, sowie im Caillette-Walde starke französische Verteidigungsanlagen in erbittertem Kampfe genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die letzte Nacht fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes abgewiesen. Mit besonderem Kraftaufwand und mit außerordentlich schweren Opfern stürmten die Franzosen immer wieder gegen die im Caillette-Walde verlorenen Verteidigungsanlagen vergebens an. Bei unserem Angriff am 2. April sind an unverwundeten Gefangenen 19 Offiziere, 745 Mann, an Beute 8 Maschinengewehre eingebracht worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die feindliche Artillerie zeigte nur nördlich von Widsy sowie zwischen Narocz- und Wisniew-See lebhaftere Tätigkeit.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

* * *

Amtlich. Berlin, 4. April. (W. T. B.)

In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marineluftschiffangriff auf die englische Südostküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die deutschen Erfolge bei Verdun.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

✠ **Genf, 4. April.**

Ueber die Bedeutung des Caillettegehölzes, dessen westlichen Teil die Franzosen noch am Sonntag hartnäckig zu behaupten suchten, geben nächst einer Havasnote auch einige Militärkritiker näheren Aufschluß. Das genannte Gehölz bildet die Vorstellung einer Anzahl nordwestlich aufgestellter Batterien, die bisher von den Deutschen noch nicht vollständig zum Schweigen gebracht sind. Erst sobald dies gelungen, könnte die von den Deutschen organisierte Festung Douaumont jenen Vorwerk erlangen, der ihr als Aufstellung im Inneren des Festungssystems von Verdun zukommt. Bezüglich des deutschen Geländegewinnes zwischen Haucourt und Béthincourt wird trotz aller Versuche der Fachkritiker, dessen Wert herabzuwürdigen, zugestanden, daß ein von dort aus drohendes weiteres Vordringen des Feindes die Höhe 304 ernstlich gefährden könnte.

Der französische Heeresbericht.

Paris, 4. April.

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In der Nacht hat ein Zeppelin acht Bomben auf die Stadt Dünkirchen geworfen, aber der angerichtete Materialschaden ist wenig bedeutend; zwei Zivilisten wurden getötet und vier verwundet. Westlich von der Maas dauernde Beschießung der Dörfer Haucourt und Esnes ohne sonstiges Gefecht. Die Kämpfe bei Douaumont und Vaux sind für uns günstig verlaufen. Wir haben im Gehölz von Caillette Boden gewonnen, unsere Linie lehnt sich rechts an den Sumpf von Vaux an, durchquert das Caillette-Gehölz, dessen nördlichen Zipfel der Feind besetzt hält, und schließt sich unseren Stellungen südwestlich vom Dorfe Douaumont an. Es bestätigt sich, daß die gestrigen deutschen Angriffe sich über eine Front von 3 Kilometern ausdehnten. Den aufeinanderfolgenden Wellen folgten kleine Sturmkolonnen. Unsere Artillerie und unser Infanteriefeuer haben große Verluste in den Reihen der Feinde verursacht. In der Woevre-Ebene war die Nacht ruhig. In Lothringen hat unser Artilleriefeuer mehrere Brände in Remabois, westlich von Leintrey, verursacht. In der Gegend von Ancreville, südlich von Blamont, wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes, welche unsere Stellung zu erreichen versuchte, durch Gewehrfeuer abgewiesen. Bei Moyen ist ein deutsches Flugzeug in unsere Linien gefallen. Die Flieger sind gefangen.

Amtlicher Bericht von Montag abend: Zwischen Soissons und Reims richteten wir konzentrisches Feuer auf deutsche Anlagen nördlich des Butteswaldes und am Hügel von Sapigneul. In den Argonnen beschießen unsere Batterien mit Heftigkeit den westlichen Zipfel des Waldes von Avocourt. Ein feindliches Blockhaus wurde zerstört und ein Munitionsdepot flog in die Luft. Westlich der Maas richteten die Deutschen gegen Tagesende einen kräftigen Angriff zwischen Haucourt und Béthincourt gegen unsere Stellungen auf dem Südufer des Forgesbaches, die wir in der Nacht zum 1. April geräumt und auf dieses Ufer zurückgelegt hatten, ohne daß der Feind es bemerkte. Durch das heftige Feuer aus unseren neuen Stellungen und das Flankierungsfeuer aus Béthincourt überrascht, erlitten die feindlichen Truppen starke Verluste, ohne daß es zum Kampf kam. Heute fand eine ziemlich heftige Beschießung der Gegend des Bouruswaldes statt, keine Infanterieunternehmung. Oestlich der Maas entwickelten sich unsere Gegenangriffe mit Erfolg. Im Laufe des Tages warfen wir den Feind bis zum nördlichen Rand des Caillettewaldes und nördlich des Teiches von Vaux zurück. Der letzte Gegenangriff, der besonders lebhaft war, gestattete uns, den westlichen Teil des Dorfes Vaux, den wir geräumt hatten, wieder zu besetzen. In der Woevre heftige Artillerietätigkeit in dem Abschnitte von Moulainville. Zur Vergeltung der durch einen Zeppelin ausgeführten Beschießung von Dünkirchen in der letzten Nacht warfen 31 Flugzeuge der Alliierten dreiundachtzig schwerkalibrige Granaten auf die feindlichen Truppenlager von Kahem, Essen, Terrest und Houthulst ab. In der Nacht zum 3. April beschoß eines unserer Fliegergeschwader den Bahnhof von Constanz. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Luftkämpfe in der Gegend von Verdun geliefert. Unsere Flieger schossen vier deutsche Flugzeuge ab, andere Flugzeuge wurden in die Flucht gejagt oder zum Landen gezwungen.

Die Geheimsitzung der holländischen Kammer.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Haag, 4. April.

Wegen der wirtschaftlichen Forderungen Englands schweben, wie versichert wird, Verhandlungen zwischen der englischen und holländischen Regierung. Es heißt, Holland habe zunächst ein Entgegenkommen bezüglich des Artikels 19 der Londoner Deklaration verlangt. Die englische Antwort werde jeden Augenblick erwartet und soll der heutigen Geheimsitzung der Kammer vorgelegt werden.

Amsterdam, 4. April.

In der für heute ½12 Uhr vormittags einberufenen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wird zu Beginn der Sitzung der Präsident eine Verhandlung hinter verschlossenen Türen beantragen, um der Regierung Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben. Das Reutersche Bureau verbreitet eine amtliche Mitteilung des Inhaltes, daß sich zwischen England oder seinen Verbündeten und Holland kein Zwischenfall irgendwelcher Art ereignet habe. Die Pariser Konferenz habe sich mit Holland überhaupt nicht beschäftigt. An der Meldung, daß die Alliierten die Landung einer bewaffneten Streitmacht auf holländischem Gebiet im Auge hätten oder gehabt hätten, sei nichts Wahres. Die in Umlauf gesetzten Geschichten seien reine Erfindung.

Die englische Zensur über die holländische Ueberseepost wird jetzt lückenlos durchgeführt und erstreckt sich auch auf die ausreisenden Schiffe. Die „Gelria" mußte ihre südamerikanische und Kolonialpost für Holland Stück für Stück in Falmouth abgeben, von den nach New-York gehenden holländischen Dampfern „Zaandijk" und „Veendijk" wurde in Kirkwall die gesamte Post herausgeholt und zurückbehalten. Schließlich mußte auch die „Zambora" bei ihrer Heimreise aus Batavia, also einer holländischen Kolonie, ihre Post in England lassen.

Rotterdam, 4. April.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus London, die „Daily News" hätten in maßgebenden Kreisen erfahren, daß die Annahme, die holländischen Maßnahmen seien eine Folge von Beschlüssen der Pariser Konferenz, gänzlich unbegründet sei. Auf der Pariser Konferenz sei nichts geschehen, was die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Holland beeinflussen könne. Die „Times" schreiben ähnlich und sagen, es bestehe oder habe keine Absicht bestanden zur Landung von Ententetruppen in Holland. Kein Konferenzbeschluß steht in Verbindung mit Holland. Die „Times" fügen hinzu, in den befriedigenden englisch-holländischen diplomatischen Beziehungen habe sich seit vielen Monaten keine Aenderung ergeben.

✠ **Genf, 4. April.**

Die Pariser Zensur verhindert die Presse an der kritischen Kommentierung auswärtiger Meldungen, soweit sie die neutralen Staaten betreffen. Dies gilt besonders für Holland und für die, angeblich gegen Holland, gerichteten Beschlüsse der Pariser Konferenz. Immerhin gestatten sich der „Matin" und der „Petit Parisien" wunderliche Deutungen der von der holländischen Regierung getroffenen Sicherheitsmaßregeln. Der „Matin" verdächtigt Deutschland, durch allerlei Ausstreuungen Mißtrauen gegen die Entente in Holland zu wecken.

Zum Vorschlage einer Reichsumsatzsteuer.

Eine Abgabe auf jeden Verkauf von Waren.

Auf der Suche nach neuen Steuern und insbesondere zum Zwecke der Entfernung des höchst lästigen Quittungsstempels aus dem Steuerprogramm der Reichsregierung ist der Zentrumsabgeordnete Müller-Fulda auf die Idee gekommen, eine Warenumsatzsteuer zu empfehlen. Sein Projekt hat sich soweit verdichtet, daß er einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, der in der heutigen Morgenausgabe des „Berliner Tageblatts" mitgeteilt wurde. Herr Müller-Fulda will nichts Geringeres, als jede Lieferung, jeden Verkauf von Waren mit einer Abgabe belegen, die bei Edelsteinen, Perlen, Schmucksachen und Luxusgegenständen zwei vom Tausend, bei anderen Waren eins vom Tausend betragen soll. Der Umsatz an Edelsteinen usw. soll also doppelt so hoch belastet werden wie der an sonstigen Erzeugnissen aller Art.

Würde es sich nur darum handeln, den Luxusumsatz zu belasten, so könnte man damit einverstanden sein und sogar auch zugeben, daß der Luxusbegriff möglichst weit gezogen werde. Denn wenn ein Juwelier von einem Edelsteinhändler für 20 000 Mark Brillanten kauft, so kann er, ohne daran zugrunde zu gehen, auch 20 040 Mark anlegen, und für den Käufer eines einzelnen Edelsteins von 1000 Mark würde es auch kein Unglück bedeuten, wenn er dafür 1002 Mark aufbringen müßte. Aber bei den Luxusumsätzen würde kaum viel für das Reich herauskommen. Das Entscheidende ist immer der Bedarfsartikel, und hier kann man durch den Umsatzstempel leicht zu einer Last kommen, die für die Konsumenten angesichts der schon eingetretenen Verteuerung der Lebenshaltung unerträglich wird. Der Fabrikant, der Grossist, der Detaillist, sie alle würden von ein und demselben Erzeugnis, mag es auch im Laufe seines Erdenwallens die verschiedenartigsten Gestalten annehmen, die Steuer zahlen müssen, die sich dadurch vervielfachen und schließlich den armen Konsumenten aufgehalst werden würde. Man vergegenwärtige sich einmal, welchen vielgestaltigen Weg zum Beispiel das Erz geht, ehe aus ihm der zum Gebrauch fertige Eisenartikel entsteht. Der Erzlieferant liefert, sofern er sich nicht noch eines Zwischenhändlers bedient, sein Produkt an die Hütte. Diese verkauft das Roheisen an die Gießerei oder an das Stahlwerk, das Stahlwerk wiederum liefert sein Erzeugnis an das Walzwerk. Der dort entstehende Träger geht an den Eisengroßhändler, von da vielleicht noch an den Baumaterialhändler, bevor er den Konsumenten erreicht. Immer wieder kam der Umsatzstempel hinzu, wodurch aus dem eins vom Tausend leicht ein eins vom Hundert werden kann.

Verhältnismäßig am besten würden die großen gemischten Riesenbetriebe wegkommen, die über eigene Kohlen und Erze verfügen und eigene Hütten, Stahl-, Walzwerke und Verfeinerungsstätten besitzen. Aber auch ihre Erzeugnisse gehen im allgemeinen noch durch die Hände von Vermittlern und Wiederverkäufern. Immerhin würde hier in manchem Falle die Stempelabgabe auf eine Verdreifachung oder Vervierfachung beschränkt bleiben. So betrachtet, könnte der Umsatzstempel noch stärker als bisher auf den Weg der Riesenkonzentration drängen, wodurch die Selbständigkeit vieler Erwerbsklassen ausgeschaltet würde und die Vermittler zum großen Teil an die Wand gedrückt würden. Das eine sowohl wie das andere, das heißt die übermäßige Belastung des Konsums sowie die zur Regel werdende Zusammenballung der mittleren und kleinen Betriebe zu Großbetrieben ist wenig erstrebenswert. Gerade die Spezialisierung hat in vieler Hinsicht der deutschen Industrie ein Uebergewicht vor ihren ausländischen Konkurrenten gegeben, das ihr erhalten bleiben muß.

Sieht man sich den Entwurf des Herrn Müller-Fulda im einzelnen an, so ist wohl der unmöglichste Teil jener, laut dem jeder Bruchteil von 1000 Mark = 1000 Mark behandelt werden soll. Das würde darauf hinauslaufen, daß für jede zum Preise von 10 Mark verkaufte Ware eine Stempelabgabe von 1 Mark fällig wird. Ja, selbst wenn der Warenumsatz nur 1 Mark beträgt, müßte, sofern man den Entwurf des Herrn Müller-Fulda wörtlich nimmt, eine Steuer von gleichfalls 1 Mark gezahlt werden. Denn nicht nur 800 und 600 Mark bilden einen Bruchteil von 1000 Mark, sondern jede einzelne Mark. Ganz so einfach ist nun einmal das Gesetzemachen nicht, wie es sich Herr Müller-Fulda zu denken scheint. Vielleicht ist in seinem Projekt ein brauchbarer Kern enthalten, der sich herausschälen läßt. Was vorläufig unseren Blicken geboten worden ist, verdient, abgelehnt zu werden. Der Quittungsstempel ist so, wie ihn die Reichsregierung erhoben sehen will, eine sehr große Belästigung, und namentlich im Ueberweisungsverkehr ist die Art der Erhebung mit vielem Schreibwerk verknüpft. Sollte es aber nicht eine Möglichkeit geben, die Besteuerung hier einfacher zu gestalten und ihrer Umständlichkeit zu entkleiden?

A. N.

*

Ueber die Geschäftslage des Reichstags weiß die „Köln. Ztg." noch zu berichten: „Dem Gesetz über die Kapitalabfindung der Kriegsbeschädigten (das wir schon veröffentlicht haben. Die Red.), wird der Entwurf über

die Herabsetzung des Alters von 70 auf 65 Jahre bei der Altersversicherung folgen. Wann das Reichsgesetz eingebracht wird, ist noch zweifelhaft. Das Kaligesetz befindet sich in den Ausschüssen des Bundesrats. Im Reichstage sind Bestrebungen im Gange an Stelle der Tabaksteuererhöhung und eines Teils der Verkehrssteuern, die Erhebung eines nochmaligen Wehrbeitrages von 25 Prozent zu setzen. Es dürfte nicht überflüssig sein, das Land hiervon zu unterrichten, um Meinungsäußerungen herbeizuführen. Der Quittungsstempel soll durch eine Umsatzsteuer ersetzt werden, die nicht nur den Detailhandel, sondern gleichzeitig auch die Landwirtschaft, Industrie und Handel umfassen soll. Auch das ist eine sehr einschneidende Maßregel, über die die Gewerbetreibenden sich äußern müssen."

Die morgige Sitzung des Reichstags beginnt, wie wir schon gemeldet haben, erst nachmittags um 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle der Etat für den Reichskanzler und die Reichskanzlei und der Etat für das auswärtige Amt. Berichterstatter zum ersten Etat ist Abgeordneter Graf Praschma (Ztr.), für den anderen Abgeordneter Bassermann (natl.). In der Aussprache werden die beiden Etats verbunden werden.

Gleich nach den Berichterstattern wird als erster Redner der Reichskanzler über die politische Lage sprechen. Dann folgen die Vertreter der einzelnen Parteien. Es findet eine allgemeine große Aussprache statt, in der Fragen der inneren und äußeren Politik besprochen werden können. Ueber die geschäftsmäßige Behandlung des U-Boots-Antrages, auf den sich alle Parteien bis auf die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft" geeinigt haben, ist ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt. Der Seniorenkonvent, der morgen vor Beginn der Sitzung noch einmal zusammentritt, wird dazu noch Stellung nehmen.

Die deutschen Kriegsgefangenen am Vierwaldstädtersee.

Vor einiger Zeit haben die deutschen Schwerverwundeten, die die Kriegsgefangenschaft in Frankreich mit der Internierung in der Schweiz vertauschen durften, ihre Genesungsquartiere am Vierwaldstädtersee bezogen. Im ganzen sind es zweihundert Mann, und zwar sind 80 Mann und zwei Offiziere in Weggis und 120 Mann in Gersau und Brunnen. Aus den verschiedensten Gefangenenlagern Frankreichs kommen sie. Aus Brest, Toulouse, Bordeaux, aus Korsika, aus den Pyrenäen. Keiner kam unverwundet zum Gegner. Alle haben bis zur schweren Verwundung gekämpft. Die meisten sind in den Marneschlachten schwerverletzt worden, einige wurden in der Champagneschlacht aufgelesen. Aber so schwer auch alle Fälle sind, so tieftraurig die Kriegserlebnisse, es gibt keinen Mann unter ihnen ohne unbeirrbaren Hoffnungsmut. Keinen sah ich lauter Klageseligkeit voll. Nach achtzehnmonatiger Gefangenschaft, nach hartem Krankenlager, nach soviel durchlebten Qualen muß man erstaunt sein, die Haltung all dieser Leute so prachtvoll, so aufrecht zu finden. Persönliche Wünsche, Sorgen, Befürchtungen werden mit rührender Bescheidenheit vorgetragen. Der Glaube an den Sieg deutscher Waffen, deutscher Gesittung, läßt diese Helden, nachdem sie im sonnigen Weggis im stillen Hafen gelandet sind, eigene Entbehrungen, schwere Krankheit, ja die Gewißheit lebenslanger Invalidität mit bewundernswertem Gleichmut ertragen. In solchem Leiden und Dulden liegt Größe. Da äußert sich die Kraft des deutschen Volkes, für ein Ideal, für die geliebte Heimat gelitten zu haben.

Kein böses Wort gegen Frankreich!

Nur sachliche Behauptungen, über deren Wahrhaftigkeit man sich selbst ein Urteil bilden kann.

Das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen ausgetauschten deutschen und französischen Kriegsgefangenen ist sehr schmerzlich. Die französische Regierung schickt viel weniger deutsche Gefangene in die Schweiz, als das Deutsche Reich französische Gefangene. Die Verletzungen aller Männer, die ich sah, sind so schwer, daß an eine nochmals mögliche Dienstfähigkeit nicht zu denken ist. Warum also dürfen diese Männer nicht in ihre Heimat kommen? Wohl hören sie jetzt die Laute der Heimat rings um sich her, und über die hohen Berge, die den Horizont begrenzen, kommt der Atem des Vaterlandes. Aber unaufhaltsame Sehnsucht ruft nach Weib und Kindern, nach der Heimatscholle und der dort auf sie wartenden Arbeit.

Mit Liebesgaben wird die Mannschaft überschüttet. Sie können in Schokolade und Hemden schwelgen. Taschentücher, Torten und Aepfel, Zigarren und Zigaretten häufen sich zu Hochgebirgen; opferfreudige Komitedamen bemühen sich, die Gaben gerecht zu verteilen. Die Offiziere fürchten, daß die braven Leute bei aller materialischen Festtagsfreude durch soviel Liebe verwöhnt werden könnten. Man wollte den einzelnen Professionisten auch Arbeit zuweisen, denn in diesem und jenem schweizerischen Betrieb fehlt die Arbeitskraft, aber das Projekt war unausführbar. Nur ein einziger Koch wird beschäftigt. Da wäre es weit wichtiger, als diesen Frühlingstagen der Liebesgaben fortzusehen, sich um das Schicksal eines jeden einzelnen Mannes zu erkundigen, die Verbindung mit seinen Lieben in der Heimat wieder herzustellen, die zerrissenen Fäden in Beruf und Gewerbe mit den Vorgängen in der Heimat wieder anzuknüpfen.

Für jeden Mann werden täglich 4 Franes bezahlt, für jeden Offizier 6. Die Verpflegung ist mustergültig. Es war eine sehr kluge und gütige Entlastung der Offiziere, daß ihnen die Verantwortung für die Mannschaften abgenommen worden ist. Der schweizerische Major Zimmermann ist der militärische Vorgesetzte, Herr Dr. Moelli hat die ärztliche Aufsicht in Weggis, wo zumeist schwer Herzkranke untergebracht sind.

Von den Offizieren und insbesondere von dem Reserveleutnant Sp., einem Ingenieur aus Düsseldorf, habe ich sehr viel Wissenswertes erfahren. Den kriegsgefangenen Offizieren ging es durchweg schlecht, weil man in ihnen die Vollstrecker des verhaßten preußischen Militarismus sah. Der Leutnant Sp., an der Brust das Eiserne Kreuz, wurde in der Champagneschlacht verwundet. Er zog sich mit seinen Leuten — von seiner Kompagnie blieben acht — in einen Keller zurück und verteidigte sich, schon schwerverwundet, mit der Pistole gegen die Franzosen, die durch das Kellerfenster auf die Eingeschlossenen feuerten. Aber schließlich wurde er von der Ueberzahl bemältigt; man warf ihn, dessen linker Arm zerschmettert war, auf die Straße. Ließ ihn 24 Stunden verblutend im Dreck liegen, spuckte ihn an, hieb mit Gewehrkolben auf ihn ein, und die Zuaven drohten, ihn zu erschießen. Dann kam er ins Spital, und der linke Arm wurde ihm abgenommen. Kaum war er notdürftig geheilt, so steckte man ihn ins Gefängnis, wo er drei Wochen lang blieb, ohne daß er wußte warum. Auch nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis war die Behandlung, die ihm zuteil wurde, nichts weniger als menschlich.

Das Wichtigste für den Leutnant Sp. wie für andere Schwerverwundete wäre freilich jetzt eine richtige klinische Behandlung, die ihnen gewiß in Zürich, Basel oder Bern zuteil werden könnte, wo es überall Meister der Chirurgie gibt. Im Zürich könnte auch Leutnant Sp. eine Prothese erhalten. (In Frankreich erhielt er ein ganz unbrauchbares Requisit.) Wenn also französische internierte Flieger, natürlich unter Begleitung, nach Zürich kommen können, warum nicht schwer verwundete Deutsche? Die Sonne am Vierwaldstättersee, die gute Luft, das liebevolle Entgegenkommen der Bevölkerung und vor allem die deutschen Laute, die ans Ohr klingen, werden gewiß Wunder der Heilung tun. Aber man könnte diese Wunder noch durch die vorzüglichen Chirurgen, die die Schweiz besitzt, mächtig unterstützen lassen.

Zürich, 29. März. **E. Lothar.**

Der Durchbruchsgedanke in England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Haag, 4. April.

Der „Manchester Guardian" sagt zur strategischen Lage der englischen Armee: „Wir werden im Westen durchbrechen, wenn und wann wir eine Ueberlegenheit von zwei oder drei zu eins sowohl an Menschen wie an Kanonen an der ganzen Front besitzen, und wenn der Generalstab wenigstens in den ersten Stadien des Angriffes einer Ueberlegenheit von sechs zu eins sicher ist. Bis dieser Moment erreicht ist, kann das nächste Jahr kommen. Das bedeutet einen erschreckenden Aufwand an Zeit und Geld, aber eine Ersparnis an Menschen. Im übrigen können wir in der Türkei und auf dem Balkan die politischen Absichten Deutschlands ebenso sicher niederringen, wie in Frankreich. Wir haben niemals an den Durchbruch der deutschen Linie geglaubt, mindestens nicht bei dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis. Es ist freilich möglich, daß es sich schon viel mehr zu unseren Gunsten geändert hat als wir wissen; aber selbst dann müssen wir sagen, daß die öffentliche Meinung in gefährlicher Weise von dem Durchbruchsgedanken besessen ist. Das Volk sollte sich die verschiedenen Möglichkeiten des strategischen Verhaltens so genau wie die Regierung überlegen. Es gibt keinen kurzen Weg zum Siege."

Der türkische Gesandte in Bern über die Politik seines Landes.

Von unserem Züricher X-Korrespondenten wird uns geschrieben: Seit dem Dezember vorigen Jahres vertritt die Interessen des ottomanischen Reiches bei der Berner Bundesregierung Fuad Selim Bey, der mit Titel und Vollmachten eines Gesandten ausgestattet ist. Bis dahin hatte ein Generalkonsul, der in Genf wohnte, genügt, um die nicht sehr umfangreichen Diplomatengeschäfte der Türkei mit der helvetischen Republik zu erledigen. In den drei Monaten seiner bisherigen Tätigkeit hat der Gesandte schon die Versuche der Westmächte kennen gelernt, in ihrem eigenen Lande und in der Schweiz falsche Meldungen über die wirkliche Lage der Türkei zu verbreiten. Wie telegraphiert wurde hat Fuad Bei die Nachricht dementieren müssen, türkische Politiker befänden sich augenblicklich in Genf, um dort mit Vertrauensmännern der Alliierten über einen Sonderfrieden zu beraten. Ich habe mich nun mit dem Gesandten schriftlich über die Angelegenheit unterhalten und von ihm einen ausführlichen Brief empfangen, zu dessen Veröffentlichung er mich ermächtigt. Der Gesandte nimmt in seinem Schreiben auch zu Fragen Stellung, die die weitere Politik seines Landes angehen, und er spricht darin Gedanken aus, die vor der Oeffentlichkeit ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Darum ist es nützlich, das Wichtigste der französischen Urschrift ins Deutsche zu übersetzen. — Fuad Bei sagt:

„Gestatten Sie mir vor allem den Hinweis darauf, daß seit dem 20. Dezember 1915, also seit dem Tag meiner Ankunft in Bern, kein Beamter der türkischen Regierung von Konstantinopel nach der Schweiz gekommen ist, weder in besonderer Mission, noch als einfacher Reisender. Es kamen nur fünf Offiziere, Hauptleute und Leutnants, der Abgeordnete von Adalia und ein Bauerauch aus dem Konsulardienst, der vor drei Tagen eingetroffen ist. All diese Herren befinden sich heute in Heilanstalten, um sich wegen ihrer Leiden ärztlich behandeln zu lassen. Mit aller Energie und in der schärfsten Form dementiere ich die verleumderischen Nachrichten, die nur in tendenziöser Absicht erfunden und verbreitet worden sind. Es geschieht das ja in den Augenblick, wo die Regierungen der Verbündeten ihrer Bevölkerung um jeden Preis ein schmachaftes und menschliches Medikament darbieten müssen, um die schon allzu arg herabgedrückte Stimmung wiederaufzurichten. Denn man hat dort lange den Sieg versprochen, ohne daß das Ereignis jemals eingetroffen wäre. Die Alliierten brauchen diese Taktik gerade jetzt, wo der furchtbare Stoß um Verdun geführt wird. Lassen wir sie doch heute ihren Krieg der Verleumdungen und der Lügen fortsetzen! Ich muß gestehen, daß sie in diesem Krieg den Sieg davongetragen haben, und daß wir unfähig sind, ihnen darin die Vorherrschaft streitig zu machen. Wir aber wollen ganz einfach fortfahren, ihre Verleumdungen auf dem Schlachtfelde zurückzuweisen, wie es sich gebührt, denn auf dem Schlachtfelde haben wir bis jetzt die Vorherrschaft behauptet. Die Türkei ist in den Krieg gegen die Verbündeten zu einer Zeit eingetreten, wo alles im Lande umgebildet und verbessert wurde, von der Armee bis zur Finanzwirtschaft. Jedermann, der mit den Verhältnissen nur irgendwie vertraut ist, weiß, daß wir uns mehr als jede Nation in der Notwendigkeit befunden haben, den Krieg an der Seite Deutschlands aufzunehmen und ihn mit aller Kraft bis zum Ende durchzuführen. Andere Nationen schlagen sich wohl, um die Herrschaft der Erde oder der Meere zu gewinnen, sie kämpfen, um ihre Habsucht auf dem Gebiete des Handels oder der Industrie zu befriedigen, sie ziehen aus, um irgendein nationales Ideal zu verwirklichen, etwa eine Revanchidee, eine Vergrößerung ihres Landes oder die Begründung eines Kolonialreiches. Die Türken allein streiten gegen die Verbündeten, um ein Recht zu behaupten, das kostbarer und heiliger ist. Sie wollen das Natur- und Urrecht, leben und existieren zu dürfen. Das nur ist für sie unumgängliche Notwendigkeit. Die Türkei wird niemals jene Mächtegruppen um Frieden bitten, durch die sie ihre schönsten Provinzen verloren hat. Waren es doch die Alliierten, die jederzeit den inneren Zwiespalt unter die verschiedenen Elemente des Türkenreiches getragen haben, um das Land zu schwächen und zu zerstückeln und sich selber als eine leichte Beute anzueignen. Nein, die Türkei wird heute keinen Sonderfrieden von jenen Mächtegruppen verlangen, die gleich nach dem Balkankrieg das Land in besondere Einflußzonen geteilt und so das Verschwinden der türkischen Macht von vornherein bestimmt haben. Wir werden uns nicht in die Arme unserer Henker (bourreaux) werfen, weil wir uns nicht auf ewig selbst verrichten wollen."

Der Gesandte erklärt dann noch: „Glauben Sie mir, die Türkei ist in diesen Krieg im vollen Bewußtsein der Sachlage eingetreten und mit dem festen Willen, daß ihre Söhne den Kampf so lange fortführen, bis ihr ein ehrenvoller Platz in der großen Familie der Nationen gesichert sein wird."

Ein Deutscher in Neutralien.

Von [Nachdruck verboten.]

Paul Block.

Die Haustür fällt zu, und wir sind in Deutschland.

Draußen liegt die dunkle, stille Straße, die noch zu Neutralien gehört, und auf die in dieser späten Stunde ein feiner, kühler Regen herniederrieselt, so leise, so methodisch, so tropfenweise korrekt, wie das Volk, das ringsum atmet. Hier drinnen aber ist Deutschland, ein Stück vom Vaterland, das mit dem Herzen der Heimat erbebt und blutet. Der Mann, der hier wohnt, lebt seit manchem Jahrzehnt im fremden Lande. Er ist ein einfacher Geschäftsmann, begütert, aber bescheiden, ohne jeden Ehrgeiz, aufzufallen: jede Stunde aber, die ihm sein Tagewerk ließ, hat er dazu benutzt, um in aller Stille seinem Vaterlande in der Fremde einen Ehrentempel zu erbauen. Keinen Ehrentempel mit Waffen und Trophäen. Einen Tempel deutscher Kunst und deutschen Geistes.

Im Erdgeschoß wachen die Büsten Goethes und Schillers über kostbaren Reliquien; die liebste Kostbarkeit ist dem Besitzer Beethovens Metronom, das durch Familienerbschaft in seinen Besitz kam. Erinnerungen an Weimar und Lauchstädt, alte Stiche und Gemälde künden von den Stätten deutscher Dichterherrlichkeit. Und wie alles ringsum deutsch ist, so ist auch im tiefsten Sinne deutsch jedes Wort des Mannes, der in dem alten breiten Stuhle sitzt und von seinem Leben erzählt.

Eine Treppe höher öffnet sich die Pforte zum Heiligtum: zu einer deutschen Bücherei, die nicht übermäßig umfangreich ist, aber eine große Anzahl seltener Schätze enthält. Die deutsche Dichtung von Lohenstein und Hofmannswaldau bis zum jungen Deutschland der dreißiger Jahre ist an dieser Stelle, zum starken Teil in ersten Ausgaben, zusammengebracht; besonders die Periode der klassischen Blütezeit mit Goethe, Schiller, Lessing und Wieland zeugt in ihrer Ausgestaltung von Sammlerfleiß und Sammlerglück. Alle (oder doch fast alle) Werke unserer Klassiker sind in den ersten Drucken vorhanden. Von berühmten Gedichten, die ohne den Namen der Dichter zuerst in Sammlungen oder Taschenbüchern erschienen sind, finden sich, aufs Beste erhalten, die ersten vor der Welt bekannt gewordenen Fassungen.

Goethe, dem vor den anderen die Liebe des Sammlers gehört, ist mit wahrem Gelehrtenfleiß gepflegt. Nicht nur seine eigenen Werke und die Werke seiner Biographen und Erklärer finden sich in den meisten bekannten Ausgaben vor. Auch alle Bücher, die auf ihn in seinen verschiedenen Lebensaltern so eingewirkt haben, daß er ihrer in seinen Werken gedachte, sind herbeigeschafft worden, und jedes trägt in sauber geschriebenen Merkblättern alle, oft mühevoll zusammengetragenen, Anmerkungen, die für das Verständnis seiner Beziehung zum Leben des Olympiers wichtig sind. Oft hat eine Stelle aus einem Briefe Goethes zu besonderen Untersuchungen geführt, und der Weg, der scheinbar abseits leitete, öffnete dann schließlich eine neue, reizvolle Aussicht. Ein Beispiel mag für viele andere zeugen, weil es in diesen so ganz zeitlosen Raum einen Hauch politischer Gegenwartsluft hineinläßt. In einem Brief an Zelter erwähnt Goethe, daß ein preußisches Heer unter dem Herzog von Braunschweig Amsterdam zur Kapitulation genötigt habe; es handelte sich um die geschichtlich bekannte Heeresexpedition von 1787, die Friedrich Wilhelm II. veranlaßt hatte, weil seine Schwester, die Gattin des Statthalters, von den Feinden Oraniens, den „Patrioten", beleidigt war, und deren Erfolg dem bereits entthronten Erbstatthalter seine Macht zurückgab. Damals war Holland wirklich in Not, und seine gefährdete Dynastie wurde von dem befreundeten Preußen gerettet. Alle Blätter, Bücher und Bilder der Zeit, die sich auf dies Ereignis beziehen, sogar handschriftliche Armeebefehle und private Berichte aus Bürgerhäusern, sind von dem Bücherfreund zusammengebracht — nicht sub titulo Holland oder Preußen, sondern weil Goethe darüber zehn Zeilen an Zelter geschrieben hat!

So pikant dies Kuriosum aber eifrigen Geschichtsliteraren auch erscheinen mag: dem Deutschen in Neutralien ist es nur eine umwesentliche Bereicherung des Lebenswerkes, dem er sich in seinen Feierstunden widmet. Ihm kommt es nur darauf an, zweihundert Jahre deutschen Geisteslebens in seinen besten Zeugnissen möglichst vollständig zu vereinen, und da er im kräftigsten Alter ist und die Freude an der stillen Arbeit mit dem Erfolge wächst, ist zu hoffen, daß er nicht müde wird, die etwa noch vorhandenen Lücken aufzufüllen. So nebenbei fällt beim Wandern durch die Gassen alter deutscher Städte und beim Stöbern in vergilbten Bibliotheken noch manchertei anderes in seine Hand. Mappen mit Handschriften und Bildnisstichen, alte Stadtpläne und Reisebeschreibungen, zusammengeheftete Bände mit Theaterstücken reisender Truppen — wo ein Schubfach aufgeschlossen wird oder ein Wandschrank sich öffnet, liegt Material bereit, diesen gründliche Ordnung für spätere Zeiten vorbehalten ist. Denn vorläufig gilt es noch lange den Dichtern Deutschlands.

Die aber haben es in dieser Bücherei so gut, wie es manchem zu seinen Lebzeiten nicht ergangen ist. Kein Fehler, kein Flecken wird an ihren Werken geduldet; es sei denn, daß der Fehler eine literargeschichtliche Bedeutung hat, wobei sich dann außer ihm auch die Literatur über ihn vorfindet. Jeder Band ist sauber im Stil seiner Zeit gebunden. Ein Packen alter Verlagspapiere, allmählich in Italien, in den Niederlanden, in Deutschland, in Schweden zusammengekauft, macht es möglich, auf zweihundert Jahre zurück einen gedruckten Poeten in das Gewand seiner Zeit zu kleiden. Auf dem gewaltigen Schreibtisch, der zwischen den mit Büchern und Schränken bedeckten Wänden fast den ganzen Raum dieser Bücherei füllt, sind neben neuen Bücherstößen und dem Kasten des Zettelkatalogs Kleisterstoff und Falzbein zu sehen, mit denen der Hausherr geschickt zu hantieren weiß; der seit langer Zeit geschulte Buchbinder, der dieser Bibliothek dient, darf seine Arbeit erst beginnen, nachdem er von dem Besitzer für jedes Einbandskleid genaue Anweisung und das sorgfältig ausgesuchte Material erhalten hat.

Ein Gelehrter, der manchen Fund an dieser Stelle gemacht hat, hält den Zugang in Ordnung, sichtet die Bücher, hilft bei der Herstellung des Katalogs; er ist ein namhafter Herr, aber er kann auf diesem Felde den Kaufmann, der über den Schatz gebietet, wenig lehren. Wenigstens soweit die Zeit der deutschen Klassiker in Betracht kommt: da weiß der Sammler so genau Bescheid — über jedes Erscheinungsjahr, jede Entstehungsgeschichte, jeden Nachdrucksstreit — als wenn er nie etwas anderes getan hätte, als diese Zeit zu studieren.

Ein gelehrter Kaufmann! Wir haben ihrer einige in Deutschland und sind stolz auf diesen Besitz. Dies ist der erste aus deutschem Stamme, der mir in der Fremde begegnet. Hier in dieser Bücherei ist sein eigentliches Arbeitsgebiet. Hier lebt er das Leben, für das er voraus bestimmt war. Es ist ein artiger Zufall, daß er Erich Schmidt, mit dem er gut bekannt gewesen ist, auch äußerlich etwas ähnelt. Goethe und Weimar gehört sein Herz und dem Goethe-Archiv ist diese Sammlung nach dem Tode des Besitzers gesichert.

Wie dieser Raum beruhigend wirkt, inmitten der wilden, von Haß erfüllten Zeit! Büchergestelle, der Riesentisch, eine Lampe mit mächtigem Schirm, zwei feste Stühle, die sich lautlos nach allen Seiten drehen lassen: das ist der ganze Möbelvorrat dieses stillen, schönen, deutschen Zimmers. . . .

„Mehr als zwei Menschen seh' ich nicht gern unter meinen Büchern," erklärt der Hausherr. „Sonst kommt Unordnung hinein!"

Es ist ganz still; irgendwo draußen tickt eine Uhr und will uns erzählen, daß die Zeit weitergeht; aber wir glauben es nicht, wir sind im ewigen Deutschland, das gewesen ist und sein wird. Und wir trinken in deutschem Wein auf das, was wir im Herzen tragen, ohne viel davon zu sprechen.

Dann kommt noch ein gefährlicher Moment: das Fremdenbuch. Mancher Dichter von heute hat sich da hineingeschrieben, auch mancher Künstler, aber es ist verboten, davon etwas auszuplaudern. Nun soll auch ich etwas einschreiben, noch dazu mit einer Gänsefeder. Ach Gott, ich bin kein Dichter und kein Künstler, und ich fürchte, mir fällt nichts Rechtes ein. Der Gastfreund schaut rücksichtsvoll zur Seite, und ich weiß, er hat jetzt im stillen Angst, daß ich ihm einen Klex ins Buch mache. . . .

Na, schließlich hab' ich dann doch etwas hineingeschrieben, und es soll hier stehen, obwohl es ein mäßiger Vers ist. Es paßt aber auf den Mann, von dem ich hier erzählt habe, und er mag es deshalb als einen Gruß aus der Heimat gelten lassen:

Wer deutschen Sinn und deutsche Art
Im fremden Lande sich bewahrt,
Der kämpft in diesem heißen Krieg
Für deutsche Ehr' und deutschen Sieg.

Der Militäretat im Reichstagsausschuß.

Abstimmungen. — Erledigung des Militäretats.

Der Reichshaushaltsausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Heeresvoranschlages fort. Ein Zentrumsabgeordneter verlangte angemessene Entschädigung für Explosionsschäden, die durch Kriegsmaßnahmen entstehen. Die Erhöhung der Haferpreise im Januar habe viel Mißstimmung verursacht, insbesondere in den Kreisen derjenigen kleinen Landwirte, die schon im Oktober und November abgeliefert hatten. Der Kriegsminister erklärte, daß Explosionen bedauerlicherweise gelegentlich vorkommen, und zwar infolge unvorhergesehener Unglücksfälle. Die Bedürftigsten unter den Geschädigten sollen eine Vorentschädigung erhalten. Endgültige Regelung dieser Frage stehe noch aus. Die Erhöhung der Haferpreise war zur Sicherstellung der Verpflegung der Armeepferde notwendig. Der Reichsschatzsekretär fügte hinzu, daß eine nachträgliche Mehrzahlung für den früher gelieferten Hafer nicht gewährt werden könne. Bei der Neuregelung der Kriegsbesoldungen seien die Bezüge derjenigen Offiziere und Beamtenstellvertreter, die ihr volles Zivileinkommen beziehen, herabgesetzt worden, was gerechtfertigt erscheine. Ein Nationalliberaler trug Beschwerden über

die Besoldungsregelung der Offiziere

und Beamtenstellvertreter und der Oberärzte vor. Aus den Etappen könnte man Aerzte in die Heimat entlassen, wo ein Aerztemangel bestehe. Die Besoldung und Beförderung der Apotheker bedürfe gleichfalls einer Reform. Es sei nicht gerechtfertigt, die Beamtenstellvertreter überhaupt nicht zu befördern.

Der Leiter der Medizinalabteilung erwiderte, daß die Beförderung der Oberärzte den Vorschriften gemäß geregelt sei. Zurückversetzung eingezogener Aerzte in die Heimat sei, soweit möglich, erfolgt, und das Bedürfnis danach solle auch weiter geprüft werden. Ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion wies darauf hin, daß der Kriegsminister die Zulassung von Gewerkschaftsversammlungen verfügt habe, daß aber in einzelnen Generalkommandos, besonders in Stettin, nicht immer demgemäß verfahren werde.

Auf Urlaubsbeschwerden dieses Redners erwiderte der Kriegsminister, daß die Bewilligung von Urlaubsgesuchen Sache der betreffenden Truppenteile sei und das Kriegsministerium nur allgemeine Richtlinien ziehen könne. Ein Redner der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft verbreitete sich über die nach seiner Auffassung gesetzwidrige Zurückweisung eines Abgeordneten an der schweizerischen Grenze. Dieser Redner erklärt, sich die Art der Antwort des Kriegsministers verbitten zu müssen. Der Kriegsminister antwortete, daß er jederzeit zu sachlicher Prüfung und Beantwortung solcher Beschwerden bereit ist. Wenn aber von Abgeordneten Vorwürfe gegen Offiziere erhoben werden, die sich hier nicht verteidigen können, so sei der Minister berechtigt und verpflichtet, sie gebührend zurückzuweisen.

Ein konservativer Abgeordneter wies die Vorwürfe der Soz. Arbeitsgem. gegen das Offizierkorps zurück und erklärte, daß die Herabsetzung der Gehälter der hohen Offiziere finanziell nur minimalen Erfolg haben würde. Die Erhöhung der Haferpreise sei gar nicht so bedeutend. Der Landwirt könne nicht alles zugleich liefern. Es liege also gar kein böser Wille des Zurückhaltens vor. — Nachdem der Vertreter der Soz. Arbeitsgem. noch gegen die Ausführungen des konservativen Redners polemisiert und den Vorwurf zurückgewiesen hatte, daß er und seine Freunde mehr die Interessen der Ausländer und des Auslandes verträten, kam man zur

Abstimmung.

Die Resolutionen Stücklen (Soz.) auf Löhnungserhöhung, feste Urlaubsgewährung, Aenderung des Beschwerderechts und Anrechnung der Dienstzeit bei den zum Waffendienst ausgehobenen freiwilligen Krankenpflegern wurden abgelehnt; gleichfalls abgelehnt wurden die Anträge Stücklen auf Verwendung der über 45 Jahre alten Soldaten hinter der Front und auf Gewährung von Brotrationen statt Brotgeld. Abgelehnt wurde auch die sozialdemokratische Resolution auf eine der Teuerung entsprechende Lohnerhöhung in den Reichsbetrieben, soweit es noch nicht geschehen ist. Angenommen wurden die Resolutionen Rogalla v. Bieberstein (Kons.) auf Bezugsermöglichung des freigegebenen Leders für Schuhmacherinnungen, auf Nichterrichtung von militärischen Bäckereien in Gefangenenlagern und Aufhebung bereits errichteter, Erzberger (Zentr.) auf weitere Beförderung von Landstürmern zu Offizieren. Abgelehnt wurde die Resolution Bruhn (Deutsche Fraktion) auf Beförderungsmöglichkeit für die Beamtenstellvertreter. Gleichfalls abgelehnt wurden die Resolutionen Dr. Cohn (Soz. Arbeit.) auf Vorlage einer Statistik über die militärgerichtliche Tätigkeit, Herabsetzung der Kriegsbesoldungen, Entlassung von Vätern, deren Söhne bereits dienen, und Reform des Beschwerderechtes und der Militärstrafprozeßordnung. Auf Antrag Erzberger (Zentr.) wurden die für Neu- Um- und Ergänzungsbauten geforderten 179 000 Mark für den Neubau von Magazinen in Paderborn bestimmt.

Damit war der Heeresetat erledigt und es folgte die Beratung des Voranschlages des **Reichsmarineamts.** Berichterstatter war Abg. Dr. Pfleger (Zentr.), die Beratung war zunächst vertraulich.

Die brandenburgischen Sozialdemokraten für die Fraktionsmehrheit.

Die Groß-Berliner Sozialdemokraten haben sich, wie wir gemeldet haben, für die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft" erklärt. Die Sozialdemokraten der Provinz Brandenburg stehen dagegen auf dem Boden der alten sozialdemokratischen Fraktion. Der „Vorwärts" berichtet darüber folgendes: Am Sonntag tagte in Berlin eine Konferenz der Bezirksleitung der Provinz Brandenburg. Sie nahm u. a. zu der Fraktionsspaltung sowie den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteiausschusses Stellung. Das Ergebnis einer eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

„Der Zentralvorstand der Provinz Brandenburg stimmt den Beschlüssen des Parteiausschusses völlig und in allen ihren Konsequenzen zu. Er verurteilt aufs schärfste, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Reichstagsfraktion, statt in kameradschaftlicher Weise ausgetragen zu werden, allen Warnungen zum Trotz, von 18 Mitgliedern derselben benutzt wurden, um unter Bruch der auf Treue und Glauben beruhenden Grundsätze gemeinsamen Zusammenarbeitens die Fraktion zu zerreißen.

Die vornehmste Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft ist es jetzt, dafür Sorge zu tragen, daß der Riß, der die Fraktion spaltet, sich nicht durch die Partei fortsetzt. Vor allem gilt es, die Zerstörungsarbeit geheimer Sonderzirkel von den Organisationen der Provinz fernzuhalten. Der Rahmen der Organisationen ist die Stätte, in der die Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden müssen, in solidarischem Geiste, in bürderlicher Treue und Offenheit. Niemals dürfen sie zur Sprengung des Parteiverbandes, zur Vernichtung des Parteilebens getrieben werden. Die Einheit der Partei ist ein kostbares Gut. Sie zu wahren ist die große Aufgabe, die zu erfüllen die Genossen als ihre erste, ihre heiligste Pflicht erkennen müssen."

Auch mit der Haltung des Verbandsorgans, der „Fackel", die entschieden die Politik der alten Fraktion vertritt, erklärte sich die Konferenz einverstanden.

Versenkte Dampfer.

Amsterdam, 4. April. (W. T. B.)

Lloyds meldet: Der Dampfer „Perth" aus Glasgow (653 Bruttoregistertonnen) wurde versenkt. Sechs Mann sind umgekommen, acht gelandet. Das Schiff war nicht bewaffnet.

London, 4. April.

Nach einer Lloydsmeldung vom 3. April ist der norwegische Dampfer „Ino" gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Rotterdam, 4. April. (Privat-Telegramm.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt, daß der am Sonntag in Vlissingen eingetroffene Zeelanddampfer nur 25 Passagiere mitbrachte. Das sei eine Folge der Einstellung der Kanalfahrt zwischen Frankreich und England.

London, 4. April.

Nach einer Lloydsmeldung ist die britische Bark „Bengairn" versenkt worden. Ein Teil der Mannschaft ist gerettet.

Amsterdam, 3. April. (W. T. B.)

Die Fachzeitschrift des niederländischen Seewesens meldet, daß in Amerika ein Patent auf die Erbauung von Unterseebooten für den Transport von Lebensmitteln nach blockierten Häfen genommen werde.

Kopenhagen, 4. April. (W. T. B.)

„Nationaltidende" meldet aus Kristiania: Die von England beschlagnahmte Paketpost des „Hellig Olav" ist in Bergen angekommen. Ueber die beschlagnahmte Briefpost fehlt jede Nachricht.

Der letzte Zeppelin-Angriff.

Amtlich. London, 3. April.

An dem Angriff in der letzten Nacht haben insgesamt sechs Zeppeline teilgenommen. Drei flogen über die südöstlichen Grafschaften Englands dahin. Die Luftschiffe, welche nach Schottland fuhren, kreuzten zwischen 9 und 10¼ Uhr abends an der Küste und blieben bis 1 Uhr nachts. Sie warfen insgesamt 36 Sprengbomben und 17 Brandbomben auf verschiedene Plätze und beschädigten einige Hotels und Wohnhäuser. In Schottland sind, soweit bisher Meldungen vorliegen, 7 Männer und 3 Kinder getötet, 5 Männer, 2 Frauen und 4 Kinder verwundet worden.

Rotterdam, 4. April. (Privat-Telegramm.)

Reuter schreibt: Trotz der heftigen Luftangriffe in der vorigen Woche konnten die Angreifer die Hauptstadt London nicht erreichen trotz aller kühnen Versuche. Die deutschen Berichte über die Abwerfung von Bomben auf London und die Towerbrücken und der Angriff auf die Batterie in Stowmarket und Lowestoft sind falsch.

Der Befehlshaber von „L 15" erklärte: „Die englischen Kanoniere haben manches gelernt seit meiner ersten Fahrt nach England." Acht Mann der Besatzung von „L 15" sind im Hospital.

Britische Spione auf holländischen Schiffen.

Amsterdam, 3. April. (W. T. B.)

„New York Sun" enthält einen Bericht über das geheimnisvolle Verschwinden von Papieren, Photographien und einem Paß, welche Passagieren des Holland-Amerika-Dampfers „Rotterdam" gehörten. Man glaubt, daß britische Spione ihre Wesen auf den Schiffen treiben. Fahrgäste, die häufige Geschäftsreisen über den Atlantischen Ozean gemacht haben, erklärten, es sei eine regelmäßige Gepflogenheit der Beamten des britischen Geheimdienstes, auf den Schiffen der Holland-Amerika-Linie als Passagiere erster Klasse zu reisen und die Reisenden zu überwachen. Ein gewisser Foote, der von einer Geschäftsreise von England zurückkehrte, erzählte, daß sein Paß, mehrere Geschäftsbriefe und einige Photographien auf einer früheren Reise aus seinem Rock gestohlen worden seien. Andere Passagiere hätten ähnliche Erfahrungen gemacht.

Amsterdam, 3. April. (W. T. B.)

Hier eingetroffene amerikanische Blätter enthalten eine Meldung der Associated Preß, wonach ein gewisser Oliver Vickery aus St. Louis, der auf britischen Dampfern beschäftigt war, erzählte, daß die britischen Handelsschiffe die amerikanischen Häfen zwar unbewaffnet verlassen, aber auf hoher See Kanonen an Bord nähmen. Vickery fuhr am 15. Juni 1915 auf dem Dampfer „Leonatus". Als sie in einiger Entfernung von Cap Hatteras kamen, begegneten sie dem britischen Kreuzer „Glory". Zwei Kanonen des Kreuzers wurden an Bord des „Leonatus" gebracht und eine vorne und eine achtern aufgestellt. Drei Mann von der Besatzung, die in Amerika für gewöhnliche Seeleute ausgegeben worden waren, entpuppten sich als britisches Marinepersonal, das die Bedienung der Geschütze übernahm. Als der Dampfer dann in Para in Brasilien eintraf, wurden die Geschütze verborgen. Als er später nach Boston zurückkehrte, wollten die Offiziere Vickery nicht erlauben, an Land zu gehen. Er machte sich aber heimlich davon.

Kleine politische Nachrichten.

* Die Zweite sächsische Kammer bewilligte gestern 400 000 Mark zur Deckung des Einnahmeausfalls der königlichen Hofbühnen seit Kriegsbeginn. Außerdem genehmigte sie eine große Anzahl außeretatmäßiger Ausgaben, unter denen sich rund 17 Millionen Mark für Kriegsfürsorge befinden.

* Eine Erhebung über die Lebenshaltung im Kriege veranstaltet der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen im Monat April. Er hat zu diesem Zwecke je 50 Haushaltungen aus den Kreisen der verheirateten und unverheirateten Arbeiter, Angestellten, Beamten und Kriegerangehörigen in 70 deutschen Städten

---

„Von allen Fronten der österreichisch-ungarischen Armee." Im wissenschaftlichen Theater der Urania wurde gestern ein Vortrag mit vielen Lichtbildern gehalten, den der k. und k. Hauptmann Wilhelm Thurner verfaßt hat. Man erfuhr allerlei Interessantes von allen Fronten unserer Verbündeten, und die Ausführungen waren wie ein kleines Privatkiffium über die Technik des Krieges und gaben zugleich ein anschauliches Bild von der Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Heere. Zahlreiche deutsche und österreichische und mehrere bulgarische Offiziere saßen in der Urania und spendeten dem Vortrag lauten Beifall. Besonderer Wert aber war auf die Präzision und Anschaulichkeit des Films gelegt, der aus dem Archiv des Wiener Kriegsministeriums stammt.

Man sah zunächst die Oesterreicher in Serbien einrücken und hörte, welche Kampfmittel und welche Listen angewendet werden müssen, um an den Feind herangekommen und ihn schließlich zu besiegen. Wie Brücken im feindlichen Feuer geschlagen werden, konnte man kennen, welche Rolle die verschiedenen Kampfmittel spielen, die Donaumonitore zum Beispiel in Serbien, die Steinlawinen am Isonzo und die 30,5-Mörser gegen die Russen. Die sehr großen Schwierigkeiten und körperlichen Anstrengungen, die in den Alpen, in Schnee und Eis zu überwinden sind, wurden durch die Lichtbilder deutlich gemacht, und wie die Truppen trotz allem es verstehen, sich auf den höchsten Höhen in Holzhäusern einigermaßen wohnlich einzurichten, wie ihnen der Humor nicht ausgeht, und wie das Kino hinter der Front zur angenehmen Erholung reichlich beiträgt. Damm wieder erblickte man die grausamen und oft ganz sinnlosen Zerstörungen, die Russen und Italiener angerichtet, deren Zerstörungswut auch vor Kirchen nicht Halt machte. Das Sanitätswesen in seinen verschiedenen Zweigen und die Ernährung der Truppen wurde nicht vergessen. Den Beschluß des ersten Teils machten die Bilder hervorragender Heerführer: General Dankl, Pflanzer-Baltin, Hötzendorff. Als der altehrwürdige Kaiser Franz Josef auf der Leinwand erschien, begrüßte ihn begeisterndes Händeklatschen.

Der zweite Teil des Vortrages behandelte in fesselnder Weise den Siegeszug der Armee Köveßs gegen Montenegro und die Eroberung des Lowtschen.

*** Max Reger** bringt demnächst folgende neue Werke heraus: Drei Suiten für Bratsche allein (op. 131d). „Hymnus der Liebe" für Bariton und Orchester (op. 136), acht geistliche Gesänge für gemischten Chor, vier- bis achtstimmig (op. 138a), fünf Kinderlieder für eine Singstimme und Klavier (op. 142a), „Träume am Kamin", zwölf kleine Klavierstücke (op. 143), zwei Gesänge für Chor und Orchester „Der Einsiedler" und „Requiem" (op. 144).

⊙ Aus der Kunstwelt. Am Donnerstag nachmittag 5 Uhr wird die Schwarz-Weiß-Ausstellung der kleinen Sezession für geladene Gäste eröffnet; sie enthält Werke von Max Slevogt, Max Beckmann, Georg Kolbe, Ernst Barlach und Fritz Rhein.

\# Noch ein Roman aus dem alten Prag. Auguste Hauschner schreibt uns: In einigen Tagen erscheint mein neues Buch „Der Tod des Löwen". Es berührt ähnliche Vorgänge und spielt um dieselbe Zeit, wie der Roman „Der Weg des Tycho Brahe" von Max Brod, Meyrinks „Golem" (der freilich phantastisch zwischen einst und heute schwebt) das gleichnamige Drama Hollitschers und der Film von Wegener. Um den Vorwurf des Plagiats im voraus zu entkräften, möchte ich erklären, daß mein Roman schon vor zwei Jahren von der „Kölnischen Zeitung" angenommen wurde, die, bei Kriegsausbruch, seine Veröffentlichung um mehr als Jahresfrist hinausgeschoben hat. Als er entstand, war keines der genannten Werke noch vorhanden, mit Ausnahme des Hollitschenschen Bühnenstückes, das ich, um unbeirrt zu bleiben, erst nach Beendigung der eigenen Arbeit mit außerordentlichem Interesse las. Die Gleichzeitigkeit des schöpferischen Einfalls kann den nur überraschen, der Prag nicht kennt. Auf der Schwelle seiner altertümlichen Gebäude, in den Winkeln seiner dunkeln, engen Gäßchen kauert die Vergangenheit und raunt einem jeden eine andere Sage zu. Was das Hauptinteresse der anderen Autoren weckte, die Aktronomen und die Astrologen, das Getto, die Symbole der geheimnisvollen Lehre der Kabbala, gekündet von dem hohen Rabbi Ben Beßalel Löw, sein spukhaftes Geschöpf der Golem, dies alles war mir nur der Hintergrund einer Persönlichkeit, der mir alles Leuchten, alles Grauen, alle Mystik, wie einem Brennpunkt zuzuschießen schien, war mir nur der Rahmen um die Gestalt Rudolf II. Das Bild dieses Romantikers des Mittelalters wollte ich entwerfen, in seiner geschichtlichen Bedeutung und mit seinen Menschlichkeiten; ein Bild dieses Einsamen, dessen Wesen wie eine Mauer um die Sehnsucht seiner Seele steht, dieser Faustischen Natur, die an allen Pforten des Verschlossenen rüttelt, dieses Künstlerischen, der verurteilt ist, mit eigener Hand den Stein zu lösen, der alle Schönheit, die er um sich gesammelt hat, vernichtet und blutiges Geschehen auf sein Volk herunterschmettert, die Schrecken eines dreißig Jahre langen Krieges.

Geheimrat Karl Zeitz, dem Leiter des Dresdener königlichen Schauspielhauses, ist, wie unser Korrespondent uns telegraphiert, von den städtischen Behörden in Frankfurt a. M. die Generalintendantur der städtischen Theater angeboten worden. Die Entscheidung erfolgt heute, spätestens morgen.

Theaterchronik. Im Komödienhause wird die Ende des Monats stattfindende Uraufführung des dreiaktigen Lustspiels von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch „Der siebente Tag" vorbereitet.

Die Spielleitung der Operette: „Gräfin Mumm", die in der Mittagsvorstellung am 9. April im Theater des Westens zugunsten der Kriegswohlfahrtspflege des Reserveinfanterie-Regiments 93 aufgeführt wird, hat Eugen Burg übernommen.

Kleine Mitteilungen. Am nächsten Sonntag, 3½ Uhr, liest Friedel Hintze in der Oeffentlichen Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, Kungestr. 25, Märchen vor. — Dr. Paul Rohrbach wird im großen Auditorium der Urania am Mittwoch einen einmaligen Vortrag über das Thema „Deutschland über See vor und nach dem Kriege" halten. — Der VII. Vortragsabend von Emil Milan im Choralionsaal bringt alte und neue Kriegsdichtungen. — Willy Deckert, der bekannte Berliner Cellist, spielte im Hauptquartier der Armee vor dem König und dem Kronprinzen von Sachsen mit Erfolg. Der Künstler steht als Unteroffizier bei der Etappe einer Armee im Westen. — Der ostpreußische Rezitator Eugen v. Sorge veranstaltet am Sonnabend und Sonntag zwei Vortragsabende. — Rudolf Lettinger und Fräulein Sussin vom Theater in der Königgrätzer Straße werden am 6. April im Lessing-Museum die Tragödie „Prometheus" von Paul Friedrich vorlesen. — Im Alter von 55 Jahren ist der Theaterdirektor v. Bastè in Schwerin in Mecklenburg gestorben. Er leitete zuletzt das Kurtheater auf Helgoland. Er ist ein Bruder der bekannten ehemaligen Dresdener Schauspielerin Charlotte Bastè. — Bei dem Max Dauthendey-Abend, der am kommenden Sonnabend im Saal der Berliner Sezession stattfindet, werden die einleitenden Worte von Dr. Anselm Ruest gesprochen werden. Die Dichtungen Dauthendeys werden von Elisabeth Klockmann vorgetragen.

Tod im Felde.

Das ist gar selksam, wie
sie sterben gehn im Feld!
Im Reihen sinken sie,
und keine Klage gellt.

Kein Prunk, kein Hochmut mehr!
Des Schnitters Sense blinkt.
Er schreitet groß einher,
und Aehr' um Aehre sinkt.

Er mäht mit mächt'ger Hand,
bis sich der Tag geneigt.
Wer für das Vaterland
gereift, der sinkt und schweigt.

Und Mahd um Mahd hat statt.
Und einst wird, wenn der Tod
genug geernte hat
aus Blut das heil'ge Brot,

das Brot, das Enkeln leiht
die Kraft und das Vertraun,
sich eine neue Zeit
aus Trümmern aufzubaun.

Ernst Zahn (Göschenen).

mit der genauen Führung von ihm gelieferter Haushaltungslisten beauftragt.

* Die deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) halten ihren 19. ordentlichen Verbandstag am 12. Juni und den folgenden Tagen in Berlin im Verbandshause ab.

Chwostow und Rasputin.

Die Geschichte des mißglückten Mordplanes.

(Von unserem Korrespondenten.)

• **F. B. Stockholm**, 26. März.

Ganz Rußland beschäftigt sich heute mit dem neulich aufgedeckten Rzewski-Skandal, der sogar für russische Verhältnisse zu skandalös ist. „Ruffstija Wjedomosti" widmen ihm einen Leitartikel. „In Goethes „Faust" gibt es einen Auftritt," so beginnt das Blatt, „in dem eine Hexenküche vorkommt. In der Mitte der Küche brüht die Hexe giftige Kräuter in einem Hexenkessel, den Affen bewachen. Während sich die Affen vergaffen, siedet des Kessels Inhalt über und verbrüht die Affen, die winselnd davonlaufen. Dieser Auftritt paßt vorzüglich auf die höchsten Kreise russischer Bureaukratie, mit ihrer Geheimtuerei und Abgeschlossenheit und ihren von Zeit zu Zeit überkochenden Skandalaffären. Ganz besonders auf den Rzewski-Skandal. Auch hier gibt es eine geheime Hexenküche, in der, infolge der Unfähigkeit des Koches, der Inhalt überschäumte, und dabei einen der Beteiligten unangenehm verbrühte. Man kann den Fall Rzewski einen „Boulevardroman" nennen. Aber vielleicht ist diese Ueberschrift noch zu präzisiert. Kein Romanschriftsteller wäre imstande, eine so verzwickte Geschichte zu erfinnen. Wie in einem Kaleidoskop erscheinen vor uns Geschäftsleute, hohe Beamte, Mönche, Hochstapler mit ihren Geliebten, Ingenieure, Damen aus den allerhöchsten Kreisen und gedungene Meuchelmörder. Die Handlung entwickelt sich mit größter Geschwindigkeit von einem Orte zum anderen: von Petersburg nach Norwegen, vom Zimmerchen einer Dirne ins Kabinett des Ministers, von einem Regierungsbureau in das Gefängnis. Dabei greift die ganze Handlung so eng ineinander, daß es unmöglich ist, den Minister und den Würdenträger von den Hochstaplern mit ihren verbrecherischen Weibern moralisch zu trennen. Die Politik geht in einen Roman über und der Roman verschlingt sich mit der Politik — Staatsrecht verknüpft sich mit dem Strafkodex! Akteure dieses Prozesses sind: Minister Chwostow, Rzewski und seine Geliebte, Rasputin, ein paar höchststehende Damen, Ministerpräsident Stürmer, sein Sekretär Manussewitsch und seine Geliebte. Ferner sind dabei noch einige andere Würdenträger und mehrere notorische Verbrecher beteiligt. Dieser Prozeß enthüllt uns immer mehr neue Tatsachen, durch die immer mehr hochstehende Personen kompromittiert erscheinen. Wahrscheinlich sind die bis jetzt Demaskierten nur Werkzeuge in den Händen ganz besonders einflußreicher Persönlichkeiten gewesen. Vorherrschend in diesem sensationellen Drama, das ganz Rußland erregt und erbittert, sind einerseits die Intrigen am russischen Hofe, andererseits die Provokateurs Rzewski.

Dieser Rzewski hatte, so erzählt die „Ruffstija Wjedomosti" zwei Aufträge. Zunächst sollte er die Veröffentlichung einer Schmähschrift des in Kristiania sich aufhaltenden Pater Iliodor verhindern. In diesem Buche drückt Iliodor eine Reihe Dokumente ab, durch die hochstehende Beamte, auch Personen vom Hofe, an den Pranger gestellt werden. Um die Veröffentlichung des Buches zu verhüten, reiste Rzewski in Chwostows Auftrage nach Kristiania, wo es ihm mit einer Summe von 60 000 Rubeln gelang, Iliodor zu verpflichten, keines der kompromittierenden Dokumente zu veröffentlichen. Außerdem verpflichtete sich der russische Hof, Iliodor jährlich 10 000 Rubel zu zahlen, solange Iliodor jene Dokumente nicht veröffentliche. Rzewskis zweiter Auftrag bestand darin, mit Hilfe Iliodors Mörder zu dingen, um Rasputin und noch einige bei Hofe einflußreiche Personen aus der Welt zu schaffen. Auch auf diesen Chwostowschen Antrag ging Iliodor ein und beorderte schleunigst fünf seiner fanatischen Anhänger aus Zaritzyn nach Petersburg, die Rasputin, nachdem er in einem von Rzewski selbst gelenkten Auto an einen Ort außerhalb Petersburgs gelockt worden wäre, ermorden sollten. Dafür sollte Iliodor weitere 60 000 Rubel erhalten. Die Mörder bekamen auf Chwostos Anweisung falsche Pässe. Es soll erwiesen sein, daß Ministerpräsident Stürmer um diese ganze Mordgeschichte wußte, aber nichts dagegen unternahm, bis eine höchststehende Dame ihn bewog, die Ausführung des Mordes zu verhindern. Stürmer hatte auch nach Rzewskis Verhaftung in seinem Kabinette eine, mehrere Stunden dauernde Unterredung mit Rzewski. Auch soll der in die Mordaffäre eingeweihte Geheimagent Simonowicz, der in letzter Stunde den ganzen Anschlag verriet, auf ein Handschreiben des Ministerpräsidenten Stürmer hin freigelassen worden sein.

Der weitere Verlauf des Rzewski-Skandals ist bereits durch meine Meldungen bekannt: die nach allen Regeln russischer Justiz mißhandelte Geliebte Rzewskis, die ihrem zweiten Geliebten, dem Ingenieur Heyne, alles enthüllte; Chwostows Warnung an Rzewski vor der angeordneten Hausdurchsuchung, damit Rzewski rechtzeitig alle ihn belastenden Briefe und Papiere vernichte; Rzewskis schlauer Schachzug, indem er zwar alle Papiere, die ihn in diesen oder jenen Skandal verwickeln konnten, verbrannte, aber Chwostows Scheck auf 60 000 Rubel und einen Brief Iliodors aufbewahrte; schließlich Rzewskis Freilassung zu dem Zweck, den Skandal zu vertuschen. Nicht unerwähnt darf ich Bieletzkis, des jetzigen Gouverneurs von Irkutsk, Verabschiedung lassen, die ebenfalls mit dem Rzewski-Skandal im engsten Zusammenhange steht. Bieletzki, der frühere Gehilfe des Ministers des Innern Chwostow, hat sich darüber in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Birschewyja Wjedomosti" ungeniert geäußert. Danach hat ihm nach Rzewskis Verhaftung Chwostow den peinlichen Auftrag gegeben, sich aller kompromittierenden Papiere, die bereits den Gerichtsakten einverleibt waren, zu bemächtigen. Bieletzki lehnte die Ausführung dieses Auftrags ab — und wurde dafür augenblicklich abgelöst.

Mit Recht wird man die Frage aufwerfen, welcher Gedanke, welcher Plan denn eigentlich hinter diesem rätselhaften Mordanschlag auf den, beim Zaren so beliebten und einflußreichen Rasputin gesteckt haben mag. Die russischen liberalen Zeitungen geben hierauf eine ziemlich deutliche Antwort. Es wurden hiernach mit der Opferung Rasputins rein provokatorische Zwecke verfolgt, mit deren Hilfe die Stärkung der jetzigen reaktionären Regierung und die Vernichtung aller ihrer Widersacher erreicht werden sollte. Dazu wurde der rachsüchtige Iliodor zur Ermordung Rasputins angestachelt, denn, wenn das Attentat gelungen wäre, so hätte die Regierung zunächst die fortschrittlichen Gruppen dieses politischen Mordes beschuldigt. Unter diesem Vorwande hätte sie sofort die Duma geschlossen, die ihr ja, wie bekannt, höchst unbequem ist. Zugleich hätte sie den Belagerungszustand verschärft. Die Schließung der Duma würde, so kalkulierte man, die große Gärung, die namentlich unter den Arbeitern seit langem herrscht, bis zu Unruhen, ja bis zu einer Art Revolution gesteigert haben. Dann aber hätte die Regierung Gelegenheit gefunden, eine Gegenrevolution, zu der sie vorbereitet ist und zu der die Pogrome in Baku, Astrachan, im Kaukasus Vorpostengefechte sind, in Szene zu setzen. Wie der Sozialdemokrat Skobelew neulich in einer seiner feurigen Dumareden hervorhob, ist der russische Pöbel von der Administration und durch aufwiegelnde Agitation der Rechten derart bearbeitet, daß auf ein gegebenes Zeichen vom Ministerium diese Gegenrevolution jeden Moment ausbrechen kann. Es fehlt bisher nur an einem sichtbaren Anlaß, und dieser sollte durch die Ermordung Rasputins geschaffen werden.

Der Mißerfolg der Lyoner Messe.

Es wurde seinerzeit berichtet, daß die Stadt Lyon mit Unterstützung der staatlichen Behörden eine Vierverbandsmesse als dauernde Einrichtung schaffen wolle. Insbesondere solle Leipzig aufhören, die Meßstadt der Welt zu sein. Der glänzende Verlauf der letzten Leipziger Messe hat aber dargetan, daß Leipzig selbst im Kriege noch seine herrschende Stellung als Meßstadt bewahrt hat. Demgegenüber war der Erfolg der Lyoner Messe, trotz ungeheuren Aufwandes an Propagandamitteln jeglicher Art, sehr gering. Der folgende Bericht aus englischer Quelle veranschaulicht dies deutlich.

Die Redaktion.

Die „Times" veröffentlichen einen sehr vorsichtig gehaltenen Bericht ihres Pariser Korrespondenten über den Verlauf der Lyoner Messe. Der Erfolg dieses Unternehmens scheint hinter den gehegten Erwartungen doch erheblich zurückgeblieben zu sein, denn der Bericht weiß sehr viel mehr von den Absichten, als von den positiven Ergebnissen dieses Unternehmens zu erzählen. Man hört allerlei von dem festen Entschluß der französischen Industriellen, die Gunst des Augenblicks auszunützen, um die deutsche Industrie völlig aus dem Felde zu schlagen, sonderbarerweise der fast gar nichts über die tatsächlich vollbrachten Leistungen, durch die man diesem heißersehnten Ziele nähergekommen wäre. In dem Bericht heißt es:

„Der Erfolg der Lyoner Messe hat den Beweis erbracht, wie wenig die mit allen Vorurteilen beschwerten Leute besähigt sind, die neuen, durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zu begreifen. Viele der erfahrensten Geschäftsleute in Lyon hatten der geplanten Messe entweder einen vollständigen Mißerfolg, im günstigsten Falle einen mäßigen Achtungserfolg prophezeit. M. Heriot, der Bürgermeister von Lyon, war anderer Meinung. Als ihm die neue Idee vorgelegt wurde, nahm er sie sofort auf und sorgte mit rastloser Energie für ihre Durchführung. Etwa fünfhundert Holzbuden wurden zu beiden Seiten des Rhonekais errichtet und weitere Ausstellungsräume in benachbarten Gebäuden untergebracht. Die erforderlichen Mittel wurden durch eine ad hoc gebildete Gesellschaft gezeichnet, der vom Magistrat der Stadt Lyon eine bedeutende Subvention zur Verfügung gestellt wurde. Alles in allem sind etwa 320 000 Mark ausgegeben worden. Die Gesellschaft vermietete die von ihr errichteten Buden an die Aussteller, und das Unternehmen hat sich als so erfolgreich erwiesen, daß die Ausgaben der Gesellschaft voraussichtlich voll gedeckt sein dürften.

Die Aussteller, oder richtiger gesagt, die Firmen, welche Ausstellungsstände gemietet haben, werden ihren Entschluß kaum bereut haben; alle scheinen entzückt von dem Ausmaß und der Qualität des erzielten Geschäftes. Das große Publikum hat keinen Zutritt zu den Ausstellungsräumen. Nur ernsthafte Käufer, die mit Eintrittskarten versehen sind, werden zugelassen. Müßige Neugierde findet keine Befriedigung. Infolgedessen zieht die Messe eine Kategorie von Besuchern an, die sich von den gewöhnlichen Ausstellungen stets fernzuhalten pflegen. Das Ganze ist ein geschäftliches Unternehmen auf rein geschäftlicher Grundlage.

Einen sehr bedeutenden Anteil an dem Erfolge des ganzen Unternehmens hatte zweifellos der von allen gehegte Wunsch, den deutschen Handel aus der beherrschenden Stellung, die er in Lyon innegehabt hat, zu verdrängen. Ebenso mächtig aber wirkte wohl auch das Bedürfnis der Lyoner Kaufleute und Fabrikanten, ein Ventil für ihre aufgespeicherten Arbeitskräfte zu finden und soweit wie möglich während des Krieges, und trotz des Krieges ihre regelmäßige Geschäftstätigkeit wieder aufzunehmen. Das ist ein durchaus gesundes Zeichen. Es beweist, daß Frankreich nicht gesonnen ist, die Hände in den Schoß zu legen und müßig auf die Wiederkehr des Friedens zu warten, sondern bemüht ist, schon heute vorzuarbeiten und sich den Existenzbedingungen anzupassen, die für die Zeit nach Beendigung des Krieges zu erwarten sind.

Ungezählte französische Industrien, die fast in Vergessenheit geraten waren, heben von neuem ihr Haupt und beweisen in Lyon ihre Lebensfähigkeit. Skeptiker mögen behaupten, daß die Lyoner Messe nicht imstande wäre, sich durchzusetzen, wenn sie mit der Konkurrenz der Deutschen zu kämpfen hätte. Das aber ist ja eben das Wichtigste an der gegenwärtigen Situation, daß die Konkurrenz der Deutschen jetzt ausgeschaltet ist, und daß die Deutschen, wenn sie jemals wieder dazu gelangen sollten, den Wettbewerb aufzunehmen, die Lyoner Messe fest eingebürgert und sehr wohl befähigt finden werden, sich ihnen gegenüber durchzusetzen.

Zu den interessantesten Gegenständen, die auf der Lyoner Messe zu sehen waren, gehören die Kollektionen deutscher und österreichischer Waren, die seinerzeit speziell für die französischen Kolonien angefertigt wurden. Sie sind gesammelt und von Tunis und Marokko nach Lyon gebracht worden, um den französischen Fabrikanten zu zeigen, mit welcher Art von Konkurrenz sie in der Vergangenheit zu kämpfen gehabt haben, und gegen welche sie sich in der Zukunft zu schützen haben werden. Die Sammlungen umfassen landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge aller Art, Stahlwaren, Weine, Biere, Glasperlen und Korallenimitationen. Einen Begriff von den Preisen, zu denen diese Artikel angeboten werden, geben die folgenden Ziffern, die ich aufs Geratewohl notiert habe. Sehr anständige Rasiermesser mit scharfen Klingen waren mit 2,85 Mark für das Dutzend ausgezeichnet. Eine bessere Sorte Rasiermesser mit poliertem Hartgummigriff in gutgearbeiteten Kästchen kostet 4,25 das Dutzend. Ein Dutzend Flaschen „Sehr alter Portwein", dessen Etikett in einer Ecke den schamhaften Vermerk trägt: „In Deutschland auf Flaschen gezogen" kostet 4,25 Mark, ein Dutzend Flaschen als „Chandon" bezeichneter Champagner kostet ab Bordeaux auch nur 4,25 Mark. Muster von Korallen aus Gablonz in Böhmen werden für wenige Pfennige das Gros angeboten.

Durch die von einem Limoger Porzellanfabrikanten zur Ausstellung gebrachten Muster, ist die Frage aufgeworfen worden, ob französische und britische Fabrikanten versuchen sollten, mit den Erzeugnissen der deutschen Industrie in Wettbewerb zu treten. Die erwähnte Firma scheint von der Aussicht ausgegangen zu sein, daß sie einen verdorbenen Geschmack zu befriedigen haben würde, und es daher „ratsam wäre, die Billigkeit und Häßlichkeit der deutschen Erzeugnisse nachzuahmen". Der erzielte Erfolg spricht nicht für die Richtigkeit dieser Auffassung."

Die Zukunft des deutschen Gymnasiums.

Man schreibt uns:

Die Vormachtstellung des humanistischen Gymnasiums unter den Vollanstalten mit neunjährigem Lehrgang ist schon vor dem Kriege schwer erschüttert worden. Das Realgymnasium und anscheinend noch mehr die Oberrealschule suchten ihm nicht nur den Rang streitig zu machen, sondern zusammen genommen haben sie es in Preußen gegenwärtig bereits überflügelt. Nach im Februar 1904 kamen von den 141 590 Schülern der genannten drei Anstaltsarten Preußens nach einer soeben veröffentlichten Statistik des Statistischen Landesamts 68 Prozent auf das Gymnasium, während nur 18 Prozent dem Realgymnasium und 14 Prozent der Oberrealschule zufielen. Im Februar 1914, also noch vor dem Kriege, war der Anteil des Gymnasiums bereits auf 51 Prozent gesunken, dagegen der des Realgymnasiums auf 27 Prozent, der der Oberrealschule auf 22 Prozent gestiegen.

Der Krieg hat nun die Verhältnisse der drei Anstaltsarten noch mehr verschoben. Daß diese Verschiebung zuungunsten des Gymnasiums aber schon vorher im Gange war, zeigen die Entwicklungszahlen seit 1911. In diesen Jahre erreichte die Besuchsziffer des Gymnasiums ihren Höchststand mit 108 702 Schülern, um von nun an mit sicherer Regelmäßigkeit Jahr um Jahr zurückzugehen, zuletzt bis auf 87 980, während die beiden anderen Anstaltsarten von Jahr zu Jahr mehr zunahmen. Im Februar 1915 verteilte sich der Gesamtbesuch der drei Anstaltsarten (181 645 Schüler) wie folgt: Gymnasium 48 Prozent. Realgymnasium 29 Prozent, Oberrealschule 23 Prozent. In den zwölf Jahren von 1904 bis 1915 stellte sich demnach folgende prozentuale Verschiebung des Anteils der drei Anstalten heraus:

	Gymnasium	Realg. u. Oberrealschule
1904	68 Prozent	32 Prozent
1915	48 „	52 „

Damit hatten die realen Lehranstalten das humanistische Gymnasium überflügelt. Wie außerordentlich verschieden die Entwicklung bei den drei Anstalten seit 1904 gewesen ist, zeigt folgende Tabelle:

Gymnasium . .	— 7 967 Schüler oder	— 8 Prozent
Realgymnasium .	+ 26 520 „ „	+ 102 Prozent
Oberrealschule .	+ 21 502 „ „	+ 135 Prozent

In diesen Entwicklungsprozenten liegt, nur statistisch betrachtet, das Schicksal des Gymnasiums begraben.

Letzte Nachrichten

• In Detmold ist der fürstlich lippische Staatsminister a. D. Freiherr v. Gevekot gestorben.

Französische Enttäuschung über die Pariser Konferenz.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ **Lugano**, 4. April.

In Paris scheint man mit den Ergebnissen der Pariser Konferenz recht unzufrieden zu sein, denn der französisch-offiziöse Pariser Vertreter des „Secolo" schickt seinem Blatte ziemlich pessimistische Betrachtungen. Man habe in den leitenden Pariser Kreisen den Eindruck, daß die Mitglieder der Konferenz bei allem guten Willen die praktische Seite des gemeinsamen Unternehmens außer acht gelassen hätten. Es sei zwar schön und gut, der Welt einen neuen feierlichen Beweis von der Existenz des Vierverbandes gegeben zu haben, aber was helfe dies, wenn die Konferenz keine praktischen Erfolge zeitigte? Die Presse der Ententeländer möge darum, statt vorzeitig über diese „Konferenz des Sieges" zu jubeln, lieber ihre Regierungen immer von neuem aufstacheln, um wenigstens der künftigen Pariser Konferenzen ein entscheidenderes Ergebnis zu sichern.

Bericht der italienischen Heeresleitung.

(Telegramm.)

Rom, 4. April. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von Montag: An der ganzen Front vom Lagarinatal bis zum Suganatal dauerte am 1. und 2. April das feindliche Artilleriefeuer mit wachsender Heftigkeit an und wurde von unserer Artillerie heftig bekämpft. Von Beobachtungsposten wurde lebhafte Bewegung der Truppen und Verpflegungszüge gemeldet, auf die unsere Artillerie ein wirksames Feuer eröffnete. Feindliche Flieger versuchten häufig Erkundungen über unseren Linien, wurden aber von unseren Abwehrgeschützen in großer Höhe gehalten und von unseren Jagdflugzeugen zerstreut. Im Cismontale griffen unsere Vorposten eine österreichische Abteilung in der Umgebung von Malga am Ronz an und schlugen sie zurück. Im Tale von San Pellegrino (Avisio) wiesen wir in der Nacht vom 1. zum 2. April einen feindlichen Angriff gegen unsere Stellungen von Costabella ab. Im Gebiete der Cristallo (oberes Rienztal) eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer gegen unsere neuen Stellungen auf dem Rauchkofel. Sie wurde bekämpft und zum Schweigen gebracht. Unsere Infanterie vervollständigte ihre jüngste Eroberung, indem sie den Gipfel der Höhe 1979, die die Täler des Cristallo beherrscht, besetzte. Gestern während des ganzen Tages im oberen Tale des But und an der Isonzofront lebhafte beiderseitige Artillerietätigkeit, am heftigsten auf den Höhen nordwestlich von Görz. In der Nacht vom 1. zum 2. April konnte eines unserer Lenkluftschiffe trotz starker Gegenwinde die Eisenbahnkreuzung von Opcina nördlich von Triest überfliegen und dort achthundert Kilogramm Sprengstoffe abwerfen. Das Luftschiff war dem Feuer zahlreicher feindlicher Batterien ausgesetzt, kehrte aber glücklich in unsere Linien zurück. Am Morgen führten sechs Caproniflugzeuge eine kühne Streife über Adelsberg aus, wo sich ein wichtiger Bahnhof und der Sitz hoher österreichischer Kommandostellen befindet. Es wurden vierzig Granaten und Bomben abgeworfen, die große Brände hervorriefen. Unsere Flieger schlugen den Angriff feindlicher Flugzeuge glänzend ab und kehrten unversehrt zurück.

Cadorna.

Der U-Boot-Schrecken.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ **Lugano**, 4. April.

Erst jetzt erfährt man über einen schweren Fall von Unbotmäßigkeit italienischer Seeleute. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich unweit Derna (Cyrenaika) der italienische Dampfer „Bornida" versenkt. Ein vorüberfahrendes Transportschiff der italienischen Flotte wollte Schiffbrüchige aufnehmen, aber diese weigerten sich, an Bord des nach Italien gehenden Schiffes zu steigen, weil sie einen neuen U-Boot-Angriff fürchteten. Sie warteten lieber trotz der hohen See in ihren Rettungsbooten, bis ein anderer Dampfer kam, der nach dem nahen Derna fuhr und sie mitnahm. In Derna sollten die schiffbrüchigen Offiziere wie die Matrosen für den nationalen Sicherheitsdienst verwendet werden, was sie jedoch ablehnten. Darauf wurden sämtliche 35 Helden zu empfindlichen Strafen verurteilt und nach Italien zurückbefördert.

Montenegros Mißliebigkeit bei der Entente.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ **Lugano**, 4. April.

Der „Avanti" macht auf die merkwürdige Tatsache aufmerksam, daß bei sämtlichen letzten Festen der Ententevertreter in Paris, London und Rom überall zwar vom „heroischen Belgien" und „heroischen Serbien", nirgends aber mehr von heroischen Montenegro die Rede war. „Woher," so fragt der „Avanti", „kommt diese andauernde Vergeßlichkeit? Erinnern wir uns doch genau, daß, als man von angeblichem Separatfrieden Montenegros sprach, die ganze Ententepresse mit Geschrei gegen eine so elende Verleumdung protestierte. Seither wurde Montenegro vollständig beiseite geschoben.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Rüdnersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Frantz-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 175.
Dienstag, den 4. April 1916 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Gartenwirtschaften.

Zur Eröffnung des Berliner Sommerbetriebes.

In diesen ersten Frühlingstagen voll Sonnenschein und Wärme und strahlend blauem Himmel haben die Berliner Gartenwirtschaften ihren sommerlichen Betrieb wieder aufgenommen. Früher, in jenen längst entschwundenen Zeiten, da Berlin noch zu schwanken schien, ob es bloß Großstadt bleiben oder Weltstadt werden wolle, geschah dies mit einer Art symbolischer Handlung. Da an dem ersten Frühlingssonntage rief der Wirt und glückliche Inhaber einer Gartenwirtschaft seinem dienstbaren Geiste wohl zu: „Aufjuft, trag' den Jarten raus!" Worauf „Aufjuft" eine Eisenwand, oder wenn es hoch kam, einen Holzkübel mit einem Oleanderbaum in den Hof des Hauses schleppte, zwei Tische und vier Stühle dazu stellte, und der Garten war fertig. Anspruchsvoller waren schon jene größeren „Etablissements" — wie man damals sagte —, in deren Gartenrevieren das verehrliche Publikum zu den Klängen des neuesten Strauß-Walzers unter herrlichen Palmen aus echtem Zink lustwandeln durfte, und in denen der fehlende Blumenflor durch Girlanden von Gaslampen ersetzt war, was man dann eine feenhafte Beleuchtung nannte. Von diesen mehr künstlichen als kunstvollen Gartenetablissements gab es im Berlin der achtziger Jahre mehrere — in der Belle-Alliance-Straße zum Beispiel, dann vor allem bei Kroll — heute noch kann man die letzten Reste dieser Herrlichkeit hinter den Ruinen des alten Kroll-Theaters bewundern. Und endlich gesellte sich zu Kroll der Ausstellungspark, in dem damals die feine Welt der Reichshauptstadt verkehrte, und der an Konzertabenden durch seine „Kastenallee" berühmt war. Wer aber zu einer Weißen, einem Glase Echtes oder Bock wirkliche Natur genießen wollte, der machte einen Ausflug nach der „Flora" oder in andere Charlottenburger Biergärten, was schon wie eine förmliche Landpartie betrachtet wurde, nach den „Zelten", die in den achtziger Jahren für „fashionable" galten, oder ins „Tivoli" und zum „Bock" am Kreuzberg. Ein wenig unterhalb des Tivoli lag ein großer alter Garten, etwas verwildert, mit wucherndem Unkraut und wildem Wein, ein ganz stiller Winkel, in den kein Ton vom Lärm der großen Stadt hineindrang, ein rechter Dichterwinkel, mit einer altmodischen Wirtschaft, in der es Braunbier in Steinkrügen gab, das ungeberdig schäumte, süß schmeckte und wegen seines Mangels an Alkoholgehalt völlig ungefährlich war. Hier ließ sich wunderbar träumen, wenn der Frühling zum ersten Male sein blaues Band vom Tempelhofer Felde herein in die Stadt wehen ließ. Heute stehen dort vier- und fünfstöckige Häuser, und auch das alte Tivoli ist verschwunden.

Man war recht genügsam in Berlin, so vor dreißig Jahren und mehr. Und eigentlich ist man es heute auch noch. Der Berliner liebt die Natur als Zugabe zu Speise und Trank über alle Maßen, es schmeckt nochmal so gut in der frischen Luft, und wenn die Tage lang und länger und warm und wärmer werden, dann verlieren selbst die behaglichste Bierstube und der gemütlichste Stammtisch viel von ihrem Reize. Glücklich der Gastgeber, der dann einen einigermaßen geräumigen Hof sein eigen nennt. Der tragbare Garten von anno dazumal ist allerdings verschwunden, und gegen die Zinkpalmen würde sich der verbesserte Geschmack des neuen Geschlechtes energisch wehren. Wenn nur ein Stück blauer Frühlingshimmel in den Hof hinabblickt, ab und zu eine Schwalbe schwirrend darüber hinfliegt, und ein Windhauch verlorenen Blütenduft herüberweht, so freut man sich des „Gartens" und der schönen Jahreszeit, die es erlaubt, im Freien zu sitzen und zu schmausen. Die großen Verkehrsverbesserungen der letzten zwei Jahrzehnte, Stadtbahn und Untergrundbahn und die Wannseebahn, die vielen neuen Linien der „Elektrischen" und nicht zum letzten das Wachstum der Stadt haben uns den Grunewald, Tegel und die Waldreviere im Norden so nahe gerückt, daß es als eine Selbstverständlichkeit erscheint, am schönen Frühlingsabend ein oder zwei Stunden am Wannsee oder Schlachtensee zu verbringen, wie man früher den Abend in der „Flora" oder im „Eierhäuschen" verbracht und gemeint hat, dem Dunst der Stadt wunder wie weit entronnen zu sein. Mit dieser neuzeitlichen Entwicklung sind die Gartenwirtschaften, die einst am Rande der Stadt lagen, und von denen noch manche besteht, stark in den Hintergrund gerückt. Aber sie sind nicht überflüssig geworden. Man gehe einmal an einem Lenzsonntage, wie er heute uns lacht, in die Hasenheide. Zwar die „Neue Welt" hat für jetzt ihren weltlichen Charakter verloren und beherbergt wunde Krieger. Aber gegenüber reiht sich Gartenwirtschaft zu Gartenwirtschaft, groß und geräumig, mit Platz für Tausende von Menschen, die froh sind, inmitten des Häusermeeres eine noch so bescheidene grüne Oase gefunden zu haben. Lustige und heroische und sentimentale Weisen erklingen — denn Musik gehört zu einer richtigen Hasenheidegartenwirtschaft, und all' die unzähligen Tische und Stühle sind eng besetzt. Von der alten Berliner Gartenwirtschaftsromantik hat sich die Kaffeeküche nicht überall in die neue Zeit herüberretten können. Doch findet man sie noch da und dort, und ein Wirt in der Hasenheide verkündet ihr Vorhandensein mit der Inschrift: „Der alte Brauch wird nicht gebrochen — Hier können Familien Kaffee kochen," womit er gegen die pietätlose Strömung der Gegenwart Verwahrung einzulegen scheint. Wenn einmal der Krieg vorbei sein wird, dann werden auch die Karoussells wieder zu einem lustigen Ritt einladen, und dann wird es wieder sein wie ehedem — nur ein bißchen anders.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant und Feldflieger Hans Lackner-Berlin-Wilmersdorf; Offizierstellvertreter, Zeichner Fritz Albrecht-Berlin.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Kriegsfreiwilliger Vizefeldwebel d. R. Heinz Wachsmann-Frankfurt a. d. O.; Vizewachtmeister Richard Pfau-Hannov.-Münden; Feldwebel Willy Cronberger-Charlottenburg; Füsilier, Schauspieler Walter Zech-Berlin; Gefreiter d. Res. Walter Schielke; Erich Klingner von der Buchdruckerei Rudolf Mosse-Berlin; Assistenzarzt Dr. Paul Löwenberg-Gützow i. Pomm.; Vizefeldwebel Hans Maschke-Graudenz; Unteroffizier Arthur Zachmann-Berlin; Gefreiter, Bankbeamter Hans Cohn-Charlottenburg.

*

Dem Hauptmann in einem Pionierregiment, Emil Sänger-Berlin, wurde das Ritterkreuz des Albrechtsordens erster Klasse mit Schwertern verliehen. Der Geschäftsleiter der Firma E. Braun u. Co., Karlsbad-Berlin, Hugo Wesselly, wurde mit dem k. und k. silbernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Die Königin von Schweden wird, wie uns aus Stockholm telegraphiert wird, morgen nach Karlsruhe abreisen.

Der Erlaß des Oberkommandos über den Sparzwang für Jugendliche hat in manchen Kreisen Beunruhigung erweckt; vor allem ist seitens der Eltern die Befürchtung ausgesprochen worden, daß ihnen der Verdienst ihrer Kinder, auf den sie zum Lebensunterhalt angewiesen sind, entzogen würde. Wie unberechtigt eine solche Auffassung ist, dürften folgende Sätze aus der Anweisung des Magistrats Berlin-Schöneberg über die Erhebungsberechtigung der Sparguthaben am besten zeigen: „Bei der Beschlußfassung auf den Antrag sind die Wünsche des Jugendlichen wohlwollend zu prüfen und lieber zu milde als zu scharf zu verfahren. Wird das Geld an den gesetzlichen Vertreter abgeliefert, so ist dem Abhebungsantrag stets stattzugeben, denn es ist keineswegs der Zweck des Erlasses, die Eltern zu erziehen und zur Sparsamkeit anzuhalten, sondern die Jugendlichen selbst gegen sittliche Verwahrlosung, leichtsinnige Verschwendungssucht und Arbeitsscheu zu schützen. Jeder Eingriff in das Familienleben ist sorgfältig zu unterlassen. Die Ablehnung des Antrages wird insbesondere dann gerechtfertigt sein, wenn der Jugendliche behauptet, arbeitslos zu sein, obwohl das Arbeitsamt in der Lage ist, ihm geeignete Arbeit zu verschaffen, oder wenn der abzuhebende Betrag in keinem Verhältnis zu dem im wohlverstandenen Interesse des Jugendlichen erforderlichen Aufwande steht. In vielen Fällen wird wenigstens die Abhebung eines Teiles des Guthabens angezeigt sein, um den Jugendlichen nicht zu verbittern, ihm die Lust an der Arbeit nicht zu verderben und ihm zu zeigen, daß seine Wünsche wohlwollend geprüft werden. Wenn die Eltern die Abhebung beantragen, der Jugendliche selbst aber der Abhebung widerspricht und das Geld lieber sparen will, wird, vom gesetzlichen Unterhaltungspflichtigen abgesehen, in der Regel davon auszugehen sein, daß, wer das Geld verdient, auch darüber zu bestimmen hat. Ist die Abhebung gestattet, so ist dem Jugendlichen möglichste Erleichterung zu gewähren. Insbesondere soll, wenn der Jugendliche seine Arbeit versäumen müßte, um das Geld selbst abzuheben, und niemanden hat, der dies für ihn tun könnte, die Ermittlerin beziehungsweise der Ermittler das Geld abheben und dem Arbeitsamt abliefern, von dem der Jugendliche es sich dann nach seiner Arbeit abholen kann. Ferner braucht ein Jugendlicher, dem die Abhebung regelmäßig jede Woche gestattet werden würde, hierzu nicht jedesmal einen besonderen Antrag zu stellen, vielmehr soll ihm die Abhebungsermächtigung auf Grund eines ein für allemal gestellten Antrages jede Woche ohne weiteres vom Arbeitsamt zugeschickt werden."

Bundeshilfsverein Berlin für Görz. In den Ehrenausschuß des gestern im Berliner Rathause begründeten Bundeshilfsvereins für Görz und den ungarischen Karpathendörfern sind bereits eingetreten der preußische Minister des Innern, eine Reihe von Bundesratsbevollmächtigten, hervorragende Vertreter von Kunst und Wissenschaft, führende Persönlichkeiten aus der Industrie, Handels- und Bankwelt, Mitglieder des Reichstages und beider Häuser des Landtages usw. Der Ehrenausschuß und der Vorstand werden sich demnächst in einem Aufruf an die Bevölkerung wenden. Zeichnungen werden schon jetzt bei den Depositenkassen der Banken und der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Personalnachrichten. Erbprinz Georg Moritz von Sachsen-Altenburg, Herzog zu Sachsen, wurde zum Leutnant à la suite des 8. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 153 ernannt. — Der sächsische Gesandte Freiherr v. Salza und Lichtenau hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der Legationsrat Freiherr v. Biedermann die Geschäfte der Gesandtschaft. — Landrat Graf Wartensleben-Gelnhausen wurde einem Privat-Telegramm zufolge nach Berlin berufen, um die Geschäftsführung einer Reichslebensmittelversorgungsstelle zu übernehmen. — Rittmeister und Divisionsadjutant Waldemar v. Roon, der Schwiegersohn des Reichstagsabgeordneten Bassermann, ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Kleine Notizen. Zwischen Berlin und Zossen wurde heute früh die Streckenarbeiterin Anna Bonicke aus der Mankestraße 4 zwischen die Puffer zweier Güterwagen gepreßt. Hierbei erlitt sie so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport nach dem Schöneberger Krankenhause starb. — Ueber seine „Erlebnisse als Zivilgefangener in Frankreich" wird Siegfried Sonderburg im Schiller-Saal Charlottenburg (Bismarckstraße 110) am Donnerstag, 6. April, abends 8½ Uhr, sprechen. Der Vortragende, von Geburt Württemberger, hat 10 Jahre in Frankreich gelebt, zuletzt 2 Jahre in Paris; er ist bei Ausbruch des Krieges dort verhaftet worden und später nach mancherlei Fährnissen nach Deutschland gelangt.

Der Verkehr der Postbahnhöfe. Ueber den Umfang des Verkehrs der größten Postbahnhöfe liegen jetzt genaue Zahlen vor. Der größte Verkehr mit Paketen findet auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. statt. Dort werden täglich 178 100 Pakete ein- und ausgeladen. An zweiter Stelle kommt der Postbahnhof beim Schlesischen Bahnhof in Berlin mit 169 600 Paketen. Es folgt der Postbahnhof auf dem Gleisdreieck in der Luckenwalder Straße in Berlin mit 137 300 Paketen. Einen Verkehr über 100 000 Pakete haben außerdem noch die Postbahnhöfe in Leipzig mit 115 900 und Dresden mit 104 900. Es folgen der Postbahnhof in Breslau mit 98 000 Paketen, am Gladbacher Wall in Köln mit 92 600, in Hamburg 73 700, in Köln-Deutz 61 600 und auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin 59 600. Briefe und Zeitungssäcke werden verladen auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin 10 120, in Frankfurt a. M. 5080, auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin 3040, in Hamburg 2820, in Breslau 1900, in Dresden 1720, Leipzig 1210, Köln-Deutz 800, beim Gleisdreieck 580, am Gladbacher Wall in Köln 530.

Die Arbeitszeit in der Textilindustrie. Im Anschluß an unsere letzten Mitteilungen über die neuen Bestimmungen wegen der Lohnzahlungen und der Arbeitszeit in der Textilindustrie sei noch folgendes hervorgehoben:

Die reine Arbeitszeit der im Betriebe mit dem Zuschneiden der Stoffe beschäftigten Personen darf 40 Stunden für die Woche nicht überschreiten. Die Zahl dieser Personen darf nicht über diejenige hinausgehen, die am 1. Februar 1916 für den Betrieb mit Zuschneiden beschäftigt war. Das Zuschneiden mittels irgendwelcher mit Kraft angetriebener Zuschneidemaschinen (auch Stanzen und dergleichen) ist verboten mit Ausschluß von Geweben, die ganz oder teilweise aus Papier bestehen. Das Zuschneiden mittels Zuschneidemaschinen mit Hand- oder Fußbetrieb ist nur während fünf Stunden am Dienstag jeder Woche zulässig. Die Zahl dieser Zuschneidemaschinen darf nicht diejenige überschreiten, die am 1. Februar 1916 im Betriebe vorhanden war. Die reine Arbeitszeit der übrigen im Betriebe mit der Anfertigung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse, mit dem Einrichten oder mit dem Ausgeben und Abnehmen der Arbeit beschäftigten Personen darf gleichfalls 40 Stunden für die Woche nicht überschreiten. Die Zahl dieser Personen darf durch Kündigung seitens des Betriebsunternehmers in den ersten zwei Monaten nach Erlaß dieser Vorschriften nicht um mehr als ein Zwanzigstel, nachher nicht um mehr als ein Zehntel unter den Stand am 1. Februar 1916 vermindert werden, solange nicht die Warenherstellung des Betriebs in zwei aufeinanderfolgenden Monaten unter sechzig Hundertstel derjenigen sinkt, die der Betrieb im Durchschnitt des Jahres 1915 getätigt hat. Die Gehälter und, soweit die Arbeit in Zeitlohn ausgeführt wird, die Löhne dürfen nicht um mehr als zwei Zehntel gegenüber dem Stande am 1. Februar 1916 gekürzt werden. Wird die Arbeit gegen Stücklohn ausgeführt, so dürfen die Lohnsätze nicht geringer als die am 1. Februar 1916 gezahlten sein. Zu dem danach erzielten Verdienst haben die Betriebsunternehmer einen Zuschuß in Höhe von einem Zehntel des verdienten Betrags zu leisten, sofern nicht der für die Woche erzielte Verdienst das Neunfache des Ortslohns (ortsüblichen Tagelohns) überschreitet. Die Zuschüsse sind in die Arbeitsbücher (Rechenbücher) und Lohnbücher einzutragen und deutlich als Zuschüsse kenntlich zu machen. Die Betriebsunternehmer (Auftraggeber) dürfen den Inhabern von Arbeitsstuben und sonstigen Personen, die für sie Stoffe zuschneiden, verarbeiten oder ausgeben, nur so viel Arbeit zuweisen, daß die zu zahlende Lohnsumme sieben Zehntel desjenigen Betrages nicht überschreitet, der im Durchschnitt des Jahres 1915 bezahlt worden ist. Falls die Warenherstellung des Betriebsunternehmers im Durchschnitt des Jahres 1915 unter sechzig Hundertstel der Herstellung im Jahre 1913 gesunken ist, darf der Durchschnitt des Jahres 1913 gewählt werden. Soweit es sich um Inhaber von Arbeitsstuben und sonstige Zwischenpersonen handelt, die in dem maßgebenden Jahre noch nicht vom Betriebsunternehmer beschäftigt worden sind, ist der Durchschnitt der Monate Januar und Februar 1916 zugrunde zu legen.

Die Beschlagnahme und Bestandserhebung von Gummi.

Durch die Bekanntmachung Beschlagnahme und Bestandserhebung von Altgummi, Gummiabfällen und Regeneraten vom 1. April 1916, sind sämtliche Altgummis und Gummiabfälle — mit Ausnahme von Gegenständen, die sich noch im Gebrauch befinden — beschlagnahmt. Da schon Vorräte in Höhe von mehr als 1 Kilogramm beschlagnahmt und meldepflichtig sind, ist anzunehmen, daß in fast jedem Haushalt, in jedem landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, diese Mindestmenge in unbrauchbaren Gummischuhen, Fahrraddecken, Fahrradschläuchen, Gasschläuchen, Gartenschläuchen, Pumpenkappen und anderen Gummiwaren aller Art vorhanden ist. Nahezu ist, daß jeder in seinem Haushalt und Betrieb Umschau hält und allen Altgummi umgehend der mit dem Ankauf betrauten Stelle übergibt. Auf diese Weise wird verhindert, daß Altgummi irgendwo im Winkel verderben, und ihrem Zweck, der gesamten Gummiwirtschaft zu dienen, entzogen werden. Jeder denke daran, daß er hiermit eine vaterländische Pflicht erfüllt. Auch kleinste Mengen werden angekauft. Die für die Abfälle zu gewährenden Preise sind durch besondere Verordnung festgelegt. In kleineren Gemeinden können diese Abfälle gesammelt und in einer Menge der mit dem Ankauf betrauten Stelle übergeben werden. Nach der Beschlagnahmebekanntmachung müssen die Abfälle der Kautschukabrechnungsstelle Berlin W. 8, Mauerstraße 25, oder deren Beauftragten verkauft werden. Diese Stelle hat die nachstehend aufgeführten Altgummifirmen mit dem Ankauf der Altgummiabfälle in Preußen und den Bundesstaaten (außer Bayern) betraut. Martin Jacobsohn, Berlin NW., Alt-Moabit 95. Provinz Brandenburg, Provinz Sachsen, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen. Fr. Walt. Müller, Dresden, Leipziger Straße 8. Königreich Sachsen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Altenburg-Koburg-Gotha, Meiningen, Reuß, Schwarzburg-Rudolstadt. Meyer u. Co., Lübeck. Schleswig-Holstein, Pommern, West- und Ostpreußen, Posen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und Lübeck. Gebr. Salomon, Hannover. Hannover, Westfalen, Oldenburg, Braunschweig, Waldeck (Pyrmont), Lippe (Detmold- und Schaumburg-Lippe), Hamburg, Bremen. S. Salomon, Minden-Westfalen. Rheinprovinz, Birkenfeld. H. Herzheimer, Flörsheim/Main. Großherzogtum Hessen, Elsaß-Lothringen, Württemberg, Baden, Hessen-Nassau, Hohenzollern, Waldeck (Arolsen). Eugen Perle, Breslau, Dessauerstraße 8. Schlesien.

Für das Königreich Bayern werden die Aufkäufer noch besonders benannt.

Kammergericht und Brotverordnung.

Die Berliner Brotverordnung hat jetzt das Kammergericht beschäftigt. Der § 4 der Anordnung des Magistrats vom 31. März 1915, die sich auf die Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl stützt, schreibt für die Herstellung von Roggenbrot Einheitsgewichte von 1000 oder 1950 Gramm vor. Nach der hierzu vom Magistrat erlassenen Ausführungsanweisung hat das Brot dieses Gewicht 24 Stunden nach Beendigung des Backens aufzuweisen. Bei einer Revision des Betriebes des Bäckers M. im Sommer 1915 wurde bei Broten, soweit sie einen Tag zuvor gebacken waren, gegenüber dem Gewicht von 1950 Gramm ein Mindergewicht von 50 bis 90 Gramm festgestellt. Deshalb verurteilte die Strafkammer den Bäcker. Der von ihr vernommene Sachverständige erklärte es allerdings für unmöglich, das Brot genau mit 1950 Gramm auszubacken, und bezeichnete ein Manko von 50 Gramm für zulässig. Die Strafkammer ließ es dahingestellt sein, ob der letzteren Auffassung beizutreten sei. Jedenfalls sei mit dem Sachverständigen anzunehmen, daß ein größeres Manko unzulässig erscheine. Es sei davon auszugehen, daß der Angeklagte absichtlich bei der Bereitung des Brotes den Teig zu knapp bemessen habe. Seine Revision hat der Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Er betonte, daß, wenn eine Verordnung für das Brot bei seiner Herstellung ein bestimmtes Gewicht fordere, das Brot beim Verlassen des Backofens das Gewicht aufzuweisen habe. Die Berliner Verordnungen, als ein Ganzes genommen, schrieben aber für das Brot 24 Stunden nach dem Backen ein bestimmtes Gewicht vor. Es sei nicht erkennbar, warum der Magistrat nicht befugt sein solle, eine solche Bestimmung zu erlassen. Sie widerstreite nicht der erwähnten Bundesratsverordnung, die sich darauf beschränke, den Kommunalverbänden oder den Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen sei, die allgemeine Anordnung zu überlassen, daß nur Einheitsbrote bereitet werden dürften. Aus den weiteren, mit den Ausführungen des Sachverständigen sich beschäftigenden Bemerkungen des Senats ist zu entnehmen, daß nur zugelassen werden könne, daß das Brot nicht weniger als 25, aber auch nicht mehr als 25 Gramm gegenüber dem vorgeschriebenen Gewicht wiege. Der Ausführung der Oberstaatsanwaltschaft, daß die Bäcker nicht auch dafür zu sorgen hätten, daß bei der Herstellung des Brotes das zulässige Gewicht nicht überschritten werde, begegnete der Senat mit dem Hinweise darauf, daß die Brotverordnungen auf ein wirtschaftliches Umgehen mit den knapper gewordenen Getreidevorräten hinwirken wollten.

Eine Brotkarte zuviel. Die die Brotkarte in Breslau einführende Anordnung des Magistrats verpflichtet im § 2 die Haushaltungsvorstände, die Zahl der zum Haushalt gehörigen Personen „wahrheitsgemäß" anzugeben. Der Kaufmann W. ließ durch eine Angestellte eine Person mehr, als tatsächlich zu seinem Haushalt gehört, dem Magistrat angeben. Er erhielt darauf die angegebene Zahl von Brotkarten. Dieser Vorgang führte später zur Einleitung des Strafverfahrens gegen ihn. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten unter der Feststellung, daß er fahrlässig gehandelt habe. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Revision ein, mit der er rügte, daß die Feststellung der Strafkammer seine Verurteilung nicht begründe. Der Strafsenat des Kammergerichts hat jedoch die Revision zurückgewiesen. Er bezeichnete es allerdings als nicht unbedenklich, was das Wort „wahrheitsgemäß" in der Anordnung des Magistrats bedeuten solle. Es hätte dieses Wort, so führte der Senat aus, völlig wegbleiben können, ohne daß die Vorschrift an Bedeutung verliere. Der Senat war aber der Ansicht, daß die Vor-

schrift, wie sie laute, nicht dahin auszulegen sei, daß nur, wer wider besseres Wissen bei der Angabe der zu seinem Haushalt gehörigen Personen handle, die ihm auferlegte Pflicht nicht erfülle. Wie dieser Auslegung würde man dem mit einer derartigen Verordnung verfolgten Zwecke nicht gerecht werden. Daher sei anzunehmen, daß der Ausdruck „wahrheitsgemäß" eine mehr volkstümliche Bedeutung haben und so viel wie „richtig" bedeuten solle. Bei einer solchen Auslegung genüge aber ein fahrlässiges Handeln zum Tatbestande des Vergehens gegen die Anordnung des Magistrats und damit zur Anwendung der Strafvorschrift der Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Deutsche Fürsten in Sofia.

Sofia, 3. April. (W. T. B.)

(Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Prinz August Wilhelm von Preußen und Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha sind hier angekommen und werden als Gäste des Königs eine Woche hier bleiben. Sie kommen von einer Reise durch Mazedonien, wo sie auch die Stellungen des Thrazischen Infanterieregiments Nr. 22 besucht haben, dessen Chef der Herzog ist.

Geldmittel für Ostpreußen. Der Kreistag Kreuznach bewilligte, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, für den Wiederaufbau Ostpreußens 11 365 Mark.

Die Ansiedelung der Kriegsbeschädigten wird jetzt energisch in die Wege geleitet. Die Frankeschen Stiftungen verkauften, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, ihr bei Halle gelegenes 1132 Morgen großes Rittergut Reideburg für 1 250 000 Mark zur Ansiedelung von Kriegsbeschädigten an die Siedelungsgesellschaft Sachsenland.

Der Streit um einen Kuß. Wenn einer eine Lehrerin innerhalb ihrer häuslichen vier Pfähle zu küssen sich unterfängt, ohne dazu berechtigt zu sein, dann muß er gewärtigen, daß nicht die Lehrerin, sondern die königliche Staatsregierung, als Vorgesetzte der Lehrerin, Klage wegen tätlicher Beleidigung erhebt. Denn Lehrerin bleibt Lehrerin, auch wenn sie nicht in der Schule ist und nicht gerade Unterricht erteilt. So hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts zu Düsseldorf in der Sache eines Sterkradener Stadtsekretärs entschieden, der zwei Lehrerinnen in ihren Wohnungen besucht und jeder einen Kuß auf den rosigen Mund gedrückt hatte. Die ersten Instanzen, Schöffengericht und Strafkammer, waren anderer Ansicht gewesen und hatten geurteilt, daß die Regierung kein Recht zur Klageerhebung besitze, da die Damen ja nicht in Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit geküßt worden seien. Dieses Urteil in dieser hochnotpeinlichen Angelegenheit ist jetzt vom Oberlandesgericht als unzutreffend bezeichnet, und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen worden. Der Herr Stadtsekretär wird also für die zwei gestohlenen Küsse büßen müssen, vorausgesetzt, daß das Gericht nicht etwa — Mundraub annimmt.

Bulgarische Offiziere in Homburg. Auf Veranlassung der Königin von Bulgarien trafen gestern, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, 16 bulgarische kriegsverwundete Offiziere in Bad Homburg ein, um die dortige Kur zu gebrauchen.

Eine Kaserne in Petersburg niedergebrannt. Unser Stockholmer □-Korrespondent depeschiert uns: Die Nikolaiewer Kaserne in Petersburg ist abgebrannt. Einige Soldaten sind verbrannt, viele erlitten schwere Brandwunden.

SPORT.

Fußball im Reiche. Magdeburg: Komet gegen Eintracht 4:0, Spielvereinigung gegen Sportverein Viktoria 0:7, Kricket Viktoria gegen Wettstoß 9:0; Halle: Wacker gegen Preußen Merseburg 3:1; Dresden: Sportklub gegen Gutsmuts 1:0, Ring gegen Habsburg 3:2, Sachsen gegen Brandenburg 6:2, Fußballklub 93 gegen Sportlust 3:3, Spielvereinigung gegen B. f. B. 2:1; Nürnberg: Eintracht Dutzenteich gegen Ballspielklub 6:5, F. C. Fürth 1860 II gegen Ersten Fußballklub 1:10.

Kunst und Wissenschaft.

⊙ **Professor Poelzig,** der vor kurzem zum Stadtbaurat von Dresden gewählt wurde, ist zum außerordentlichen Professor an der Dresdener Technischen Hochschule ernannt worden. Damit ist eine Bedingung für die Wahl Professor Poelzigs erfüllt und ihre Annahme gesichert.

⊙ **Beim Bauverwaltungschef in Warschau** ist eine Hochbauabteilung eingerichtet und als deren Leiter der Geheime Baurat Martin Neumann, bisher im Reichsamt des Innern, berufen worden. Ihm sind zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen alle Entwürfe zu Bebauungsplänen von Städten und Ortschaften, die Entwürfe zu Arbeiterhäusern, die Vorschläge zur Sicherung und Wiederherstellung von architektonisch wertvollen Gebäuden, die Umbauarbeiten und Neubauten von Dienstgebäuden einschließlich der Universitäts- und Hochschulbauten, ferner alle Angelegenheiten der Bauberatung.

⊠ **Wissenschaftliche Nachrichten.** Das Protektorat der Universität Jena ist am 1. April auf den Professor der deutschen Philologie und Literatur, Geheimen Hofrat Dr. phil. Viktor Michels übergegangen. Der bisherige Prorektor, Professor der praktischen Theologie D. Wilhelm Thümmel, wurde vom Herzog von Meiningen zum Geheimen Kirchenrat ernannt.

Der Privatdozent der Universität Leipzig, Dr. jur. Erwin Jakobi wurde zum außerordentlichen Professor für deutsches und sächsisches Verwaltungsrecht und sächsisches Staatsrecht ernannt.

Professor Dr. Ernst Gaupp, Direktor des anatomischen Instituts zu Königsberg i. Pr., hat die Berufung nach Breslau an Stelle Haffes zum 1. Oktober 1916 angenommen.

Dem Privatdozenten für innere Medizin an der Heidelberger Universität, Dr. Erich Grafe wurde der Titel außerordentlicher Professor verliehen.

Der Rostocker Psychiatrieprofessor Dr. Oswald Bumke hat den Ruf an die Universität Breslau als Nachfolger von Professor Aschaffenburg angenommen.

Der ordentliche Honorarprofessor für römisches und deutsches bürgerliches Recht an der Kieler Universität, Dr. jur. Werner Wedemeyer wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Braunschweig haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Ingenieurbauwesen dem Ingenieur Karl Haberkalt, Ministerialrat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Wien, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Brückenbaues und der verwandten Fächer, insbesondere der bahnbrechenden Förderung der Eisenbetonbauweise und der Verwendung von hochwertigem Stahl für Brückentragwerke die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

Professor Andreas, Karlsruhe, erhielt einen Ruf an die Universität Rostock als Extraordinarius für mittlere und neuere Geschichte.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Westen vorsichtlich Gewitter, in Ost- und Mitteldeutschland größtenteils trocken.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Warm und zunächst vorwiegend heiter, später langsame Zunahme der Bewölkung; Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken.

„Cabinet" und „Rotkäppchen"

Kloß u. Foerster Sekte

Zwei Marken von Weltruf!

Kaffee Kertau

Erdgeschoss:
Künstlerisch vornehm. Konzert von 3 Uhr nachmit. bis Schluss

5 Uhr Tee

Schachsaal:
von 3 Uhr nachmit. bis Schluss Zusammenkunft der meisten Schachfreunde und der ersten Schachmeister Berlins.

Eine Treppe:
Musik von 8 Uhr abends bis Schluss

Zwei Treppen:
Alle ca. 50 Billjarde während der Kriegszeit halbe Spielpreise.

Kaffee Kertau

Hardenberg-Diele

Kaffee am Knie
Ausgewählte Oesterr.-ungar. Spezial-Gerichte
Unter anderen:
Paprika Karpfen . . . . M. 1,50
Gefülltes Kapoutn . . . M. 1,50
Mittags und nach Theaterschluss frisch zubereitet.
Künstler-Quartett
Neue Leitung: Ida Dezsöfy.

Hotel Ruhland
Berlin, Mittelstrasse 60, am Bahnhof Friedrichstr.
Einheitspreis 2.50 M.
für Zimmer mit kl. Frühstück.*

Pianos
an spätere Käufer jetzt unter den günstigsten Bedingungen zu vermieten. Grosse Auswahl.
Kaps-Estey,
Potsdamerstr. 109, p. u. l.*

Leipzig. Neu eröffnet.
Hotel Nord-Deutscher Hof.
Lift, Warmwasserh., Zimmertel etc. am Hauptbahnh., Löhrstr. 4, ruh. Lage. Zim. m. kompl. Frühst. M. 3.25.*

Ein wirtschaftlicher **Aufschwung**
unseres Handels und der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten öffentlichen Lebens steht bevor, und unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall
geprüfte und geschulte **Kräfte gesucht**
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels und der Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung u. das Abitur.-Examen nachzuholen oder die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vortreffliche Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin".** Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos.
Bonness & Hachfeld, Potsdam. Postfach 235.*

Toiletten-Seifen-Angebot.

Wir bieten an, sofort lieferbar ab Lager:
2000 Dtz. hervorrag. Toilettenseifen v. 45—100 Gr.,
25 000 Stück kleine Pfeiring-Seife,
ca. 1000 Dtz. grosse dto.
125 Dtz. Kaloderma-Seife,
150 Dtz. Persisch-Edel-Flieder, ca. 75 Gr.,
200 Dtz. Cokos in sort. Farben, ca. 50 Gr.,
ca. 150 Dtz. Palmitin und Fidelitas (Wolff & Sohn),
20 Dtz. Prima Badeseife, runde Form, ca. 125 Gr.,
75 kg Prima Rasierseife, erstkl. Ware,
800 Dtz. Cokosseife, ca. 60 Gr.
Agenten höflichst verbeten.
Ernst Silberstein, G. m. b. H.,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 72, II Tr. Tel. Moritzpl. 3560.

England am Pranger!
Nena Sahib,
der weltberühmte Roman John Retcliffs, von dem bereits 350000 Bände verkauft sind, schildert in unvergleichlich packender Weise und in markerschütternder Darstellung die vor nichts zurückschreckenden Winkelzüge Englands, um sich in den Besitz Indiens zu setzen. — Heute ist dieser Roman besonders aktuell, heute droht wieder der Aufstand der Inder, die durch die grausame Behandlung der Engländer bis aufs Blut gereizt sind. — Wer daher in Form eines ungemein spannenden Romans sich über die Verhältnisse, über Land und Leute in Indien unterrichten will, wer über die kommenden Ereignisse auf dem Laufenden bleiben will, der lese **Nena Sahib.**
3 eleg. Leinwandbände. Gelegenheitskauf. Statt M. 12.— für M. 6.—.
Retcliffs sämtl. weltberühmten, historisch-politischen Romane.
40 Prachtbde. statt M. 160.— für M. 78.— geg. monatl. Teilzahlung von M. 4.—.
R. HACHFELD * POTSDAM, Postfach 451 * Hohenzollernstr. 3.

Lombardhaus
H. Graff, Leipzigerst. 75, II.
Volle normale Beleihung.
Diskretion, Reellität.
Gelegenheitskäufe
Uhren
Brillanten
Goldwaren.
10—50% unt. Ladenpreis.

Größere Posten
Cognac-Verschnitt
von einer ersten Cognac-Brennerei, Liter 3.75 / 3.80 Mk. egfl. freibleibend sofort greifbar.
W. Niedbalski, Hohensatza.

Triginta
das neue, fesselnde Damenbrettspiel. Eine willkommene Gabe für Schützengräben, Lazarette und Erholungsstätten.
Verlag: Rudolf Arendt, Wilmersdorf, Rüdesheimerstr. 4.*

Blüthner-Flügel,
Aliquot, fast neu, verkäl. Pohl, Piano-Magaz., Potsdamerstr. 108.

Ziehung 11. 12. u. 13. April 1916
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
Geldgewinne ohne Abzug M.
Hauptgewinne
400000
75000
40000
30000
Lose zu M. 3.30 (porto u. Liste 30 Pfg. extra) versendet auch unter Nachn.
Carl Thomas
Hamburg 36, Stephansplatz 3

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 175. **Berlin, Dienstag, 4. April 1916.** **Abend-Ausgabe.**

* Deutscher Levanteverband.

Unter diesem Namen hat sich kürzlich in Berlin eine Organisation gebildet, die sich als „Zentralstelle zur Förderung der deutschen Wirtschaftsinteressen im Orient" bezeichnet. Nach dem Programm will das Unternehmen sich mit dem ganzen Orient befassen, also den Balkanstaaten, Griechenland, der Türkei und Persien. Die Organisation beabsichtigt den Mitgliedern einer „genossenschaftlich organisierte Auslandspropaganda und Studienabteilung" zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus hat sie noch weitergehende Pläne, so zB. will sie Auslandsbureaus schaffen, einen Stab von Sachverständigen heranziehen, die Kapitalanlage der deutschen Banken, namentlich Hypothekenbanken, ausbauen und Auskünfte über Geschäftsverbindungen und Kapitalanlagen erteilen. In einer kürzlich in Berlin abgehaltenen Sitzung ist beschlossen worden, den Mitgliedbeitrag auf 250 M. für Firmen und auf 150 M. für Privatpersonen festzusetzen.

Die Begründer des neuen Verbandes sind zweifellos von den besten Absichten geleitet, indes gewinnt man den Eindruck, dass sowohl bei der Gründung als auch bei der ganzen Organisation nicht genügend Sachkenntnis vorhanden war. So ist z. B. die Bezeichnung „Zentralstelle" zur Förderung der deutschen Wirtschaftsinteressen durchaus verfehlt, da es eine ganze Reihe von Organisationen mit ähnlichen Zwecken gibt, die mit dem neu zu begründenden Verband in keinem Zusammenhange stehen; das gilt z. B. von der Wirtschaftszentrale der Deutsch-Türkischen Vereinigung, die speziell für den Verkehr mit der Türkei in Betracht kommt und bei der Auskunfterteilung wertvolle Dienste leistet und die mit der neuen Organisation nichts zu tun hat. Durch die Begründung der neuen Gesellschaft wird zum mindesten eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt, die unerwünscht ist. Ausserdem fehlen in der Gesellschaft — worauf es jetzt besonders ankommt — wirkliche Sachkenner der türkischen Wirtschaftsverhältnisse. Unter den massgebenden Männern figurieren zwei als Generaldirektoren bezeichnete Persönlichkeiten, von denen der eine eine Karbidfabrik besitzt, der andere eine Verlagsbuchhandlung hat. Diese beiden „Generaldirektoren" bilden bis jetzt das Bureau des neuen Verbandes. Die in Aussicht genommenen Mitarbeiter sind zum Teil als nicht besonders geeignet anzusehen, eine Zentralstelle zur Förderung der deutschen Wirtschaftsinteressen im Orient zu bilden.

Amtliche deutsche Stellen stehen der Neugründung völlig fern.

* Die Deutsch-Asiatische Bank,

der infolge des Krieges ein Bilanzaufschub bewilligt worden war, veröffentlicht jetzt ihre Geschäftsergebnisse für das Jahr 1914. Vorweg sei bemerkt, dass die Einnahmen und Ausgaben der Niederlassungen der Bank in Kalkutta, Hongkong, Singapore und Tsingtau dabei nicht berücksichtigt sind. Die Zinsen und anderen Einnahmen gingen von 1 627 090 Taels auf 1 153 505 Taels zurück. Die Verwaltungskosten betrugen 626 910 Taels (1913: 927 367). Die Abschreibungen auf Mobilien 6617 Taels (7571), die Abschreibungen auf Bankgebäude und Grundstücke 42 169 Taels (41 147). Der verteilbare Ueberschuss stellt sich auf 564 814 Taels (731 571). Hieraus erfolgt eine Ueberweisung an den Spezialreservefonds von wieder 100 000 Taels. Als Dividende werden 125 M. (175) pro Akkie gleich 937 500 M. (1 312 500) oder unter Umrechnung des Taels zu 2,50 M. 375 000 Taels (525 000 Taels) gleich 5 pCt. (7 pCt.) gezahlt. Die Aufsichtsratstantieme beträgt 6522 Taels (19 565) und der Vortrag auf neue Rechnung 83 293 Taels (87 005). Ueber die Verhältnisse in den asiatischen Ländern wird im Geschäftsbericht u. a. folgendes ausgeführt:

Wie bedeutend die Wirkung des Krieges auf den Handel Chinas war, zeigt die Verminderung der Seezolleinnahmen, die, obschon nur fünf Monate des Verwaltungsjahres von den Ereignissen erfasst wurden, von rund 44 000 000 Haikuan-Taels im Jahre 1913 auf 39 000 000 Haikuan-Taels im Jahre 1914, also um etwas 11 pCt. zurückgingen. Wenn dieser Rückgang auf die finanzielle Lage Chinas und die Erfüllung seiner Anleihe-verpflichtungen ohne Rückwirkung bleiben konnte, so ist dies der sehr befriedigenden Entwicklung der Salzabgabenverwaltung zu danken, die ein Erträgnis von rund 42 250 000 Taels lieferte. Unsere Abteilungen in China haben sich nach Möglichkeit den veränderten Zuständen angepasst und ihre Tätigkeit auf die durch die gegebenen Verhältnisse bedingten Gebiete beschränkt. Die den Angehörigen der uns feindlichen Nationen seitens ihrer Regierungen auferlegte Verpflichtung zur Lösung der vor Ausbruch des Krieges mit unserer Bank eingegangenen vertraglichen Abmachungen über den Ankauf und Verkauf von Valuten hat sich nicht ohne Nachteil für uns vollzogen. Unsere Niederlassungen in Kalkutta, Hongkong und Singapore wurden Anfang August unter behördliche Aufsicht gestellt und zur Abwicklung ihrer schwebenden Geschäfte gezwungen. Die Verbindung mit diesen Niederlassungen ist so gut wie ganz unterbrochen. Auch mit unserer Tsingtau-Abteilung war seit Beginn der Belagerung des Schutzgebietes ein Verkehr nicht möglich. Die Abteilung wurde später durch die japanischen Behörden geschlossen, und unsere deutschen Beamten wurden nacheinander bis auf einen ausgewiesen oder als Gefangene nach Japan überführt. Erst im Laufe des Jahres 1915 wurde ein sehr beschränkter Verkehr gestattet, der sich naturgemäss auf die Eingehung neuer Geschäfte nicht erstreckt. Unseren japanischen Niederlassungen sind bezüglich des Umfanges ihrer Tätigkeit erhebliche Beschränkungen auferlegt worden. In Kobe haben wir vor Ausbruch des Krieges das bis dahin mietsweise von uns bewohnte Bankgebäude käuflich erworben. An einem vor dem Kriege erfolgten Zusammenbruch zweier in ihren Inhabern identischen Firmen in Hamburg und Kalkutta sind wir beteiligt. Für den hieraus zu erwartenden Verlust haben wir genügende Rückstellungen gemacht. Die Vermögenswerte der Schantung-Eisenbahngesellschaft im deutschen Schutzgebiet Kiautschou sind zurzeit in den Händen der Japaner, die den Betrieb auf der Bahn und in den Gruben aufgenommen haben. Sämtliche deutschen Angestellten sind entfernt worden. Somit war die Gesellschaft bisher nicht in der Lage, einen Abschluss für 1914 aufzustellen.

In der Bilanz werden u. a. ausgewiesen Kassebestand 15 603 711 Taels (12 027 339), Guthaben bei Banken und Bankiers 9 094 877 Taels (24 230 667), Wechsel 4 309 968 Taels (19 541 386), Effekten 421 762 Taels (525 881), Vorschüsse auf Waren 3 503 401 Taels (5 470 175), Debitoren 13 535 985 Taels (13 642 282). Kreditoren erscheinen mit 30 234 018 Taels (51 746 268), Depositen mit 4 618 049 Taels (10 126 452) und Akzepte mit 1 442 454 Taels (1 218 554). An Banknoten waren am 31. Dezember 1914 475 536 Taels (2 595 969) im Umlauf.

Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend, durch den seit dem Jahre 1909 Preise und Absatz der in ihm zusammengeschlossenen Berliner Brauereien geregelt werden, erstattet jetzt seinen Geschäftsbericht für 1914/15. Wir entnehmen ihm folgende Mitteilungen wirtschaftlicher Art: Der seit dem 12. April 1906 in Kraft befindliche sogenannte „Eisvertrag" wurde im Geschäftsjahre neugestaltet. Neben einer Erweiterung des Geltungsgebietes wurde auch eine den Verhältnissen entsprechende Neufestsetzung der Verkaufspreise für Eis vorgenommen. Der am 27. Juli 1915 abgeschlossene neue Vertrag trat am 1. Oktober 1915 in Kraft und läuft zunächst bis zum 30. September 1920. Die zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens getroffenen amtlichen Massnahmen haben als Braugewerbe ganz besonders empfindlich beeinflusst. Ausser der im vorigen Geschäftsbericht erwähnten Bierpreiserhöhung vom 17. Februar 1915 wurden daher am 1. April und 25. Oktober 1915 weitere Erhöhungen der Verkaufspreise für Bier vorgenommen. Die Durchführung dieser Neufestsetzung der Bierpreise und die dadurch bedingte Erhöhung der Ausschankpreise geschah im Einvernehmen mit den Vertretern des Zwischenhandels, insbesondere des Gastwirtsgewerbes. Im neuen Geschäftsjahre ist das Braugewerbe durch die Verordnung des Bundesrats vom 1. Februar 1916 in seiner Betriebsmöglichkeit weiterhin empfindlich beeinträchtigt worden durch die Beschränkung der Malzverwendung auf 48 pCt. Die Anpassung des Gewerbes an diese Verordnung bildet zurzeit den Gegenstand von Verhandlungen. Die Ausdehnung des Flaschenpfandes und die Einführung der sogenannten „Berliner Einheitsflasche" machte weitere Fortschritte. Durch gemeinsam mit dem Schutzverband der Brauereien der Norddeutschen Brausteuergemeinschaft und verwandter Gewerbe und den Interessenten der in Frage kommenden Gebiete geführte Verhandlungen konnten die auf Flaschenpfand und Einheitsflasche Bezug habenden Verträge auf die nachstehenden Gebiete ausgedehnt werden: Am 11. März 1915 im Bezirk Brandenburg a. H., am 19. Mai 1915 in der Niederlausitz, am 23. Juni 1915 im Bezirk Swinemünde, Usedom und Wollin, am 20. Juli 1915 im Bezirk Landsberg a. Warthe, am 9. August 1915 im Bezirk Luckenwalde, Wittenberg, Treuenbrietzen, Annaburg, am 1. September in Wittenberge und der Priegnitz, am 1. Oktober im Bezirk Görlitz, Liegnitz.

*** Bensberg-Gladbacher Bergwerks- u. Hütten-Akt.-Ges. Berzelius.** Der Aufsichtsrat unterbreitet der auf den 1. Mai anberaumten Generalversammlung folgende Vorschläge: „Der zur Verfügung stehende Jahresgewinn für 1915 beträgt 1 685 841 M. (1914: 1 392 059). Davon sollen verwendet werden für Abschreibungen 695 627 M. (612 000). Für die Pensionskasse der Zinkhütte werden 30 000 M. zurückgestellt, als Rücklage für die Kriegsgewinnsteuer 388 000 M. Zur Ausschüttung gelangen 14 pCt. Dividende (10 pCt.). Der nach Abzug der Tantieme an den Aufsichtsrat verbleibende Rest von 49 762 M. (81 929) wird auf neue Rechnung vorgetragen." — Die Ergebnisse der ersten drei Monate des laufenden Jahres werden als befriedigend bezeichnet.

Deutscher Eisenhandel Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat beschloss, der Generalversammlung pro 1915 eine Dividende von 8 pCt. (1914 6 pCt.) nach Abschreibung und Reservestellung in Höhe von 900 000 M. (1914 wurden 140 108 M. abgeschrieben und 500 000 M. in Reserve gestellt) vorzuschlagen.

*** Die Maschinen- u. Armaturenfabrik H. Breuer u. Co.** in Höchst a. M. erzielte im Jahre 1915 nach Abschreibungen von 155 605 M. (1914: 85 761) einen Ueberschuss von 184 419 M. (128 381). Daraus erhalten die 1,9 Mill. M. Vorzugsaktien, die im Vorjahr eine Dividende von nur 4 pCt. bezogen hatten, 2 pCt. Nachzahlung für 1914 sowie 6 pCt. für 1915, im ganzen also 8 pCt., während die Stammaktien von 540 000 M. 4 pCt. (0) erhalten. Eine Kriegsreserve (im Vorjahre 50 000 M.) wird diesmal nicht gestellt. Im Geschäftsbericht schreibt die Verwaltung unter anderem:

Wir waren das ganze Jahr hindurch befriedigend beschäftigt. Der Mangel an geschulten Arbeitskräften, die Steigerung der Löhne und Preise für Rohmaterialien, sowie die Schwierigkeiten in der Beschaffung der letzteren haben zwar das Ergebnis ungünstig beeinflusst. Dessen ungeachtet hat sich infolge günstigerer Verkaufspreise und Verminderung der Unkosten im allgemeinen ein Reingewinn ergeben, der das Ergebnis des Vorjahres erheblich übersteigt.

In der Bilanz erscheinen u. a. Debitoren mit 883 413 M. (789 245), Bankguthaben mit 159 211 M. (36 699), während Anzahlungen auf Neubauten (211 515) nicht mehr ausgewiesen werden. Vorräte haben sich von 1 363 471 M. auf 1 154 572 M. verringert. Kreditoren haben 236 019 M. (343 560) zu fordern. Ueber die Aussichten bemerkt die Verwaltung, dass die Aufträge die am 1. Januar 1916 1 315 539 M. gegen 892 128 M. im Vorjahre betrugen, wenn Arbeiter-, Lohn- und Materialfragen keine weitere Verschärfung erfahren, die Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis eröffnen.

*** Zehlendorf-Grunewald Akt.-Ges.** in Berlin. Die heutige Generalversammlung genehmigte ohne Erörterung den Abschluss. Der aus dem Vorjahre übernommene Gewinnvortrag von 68 704 M. ermässigt sich auf 38 815 M. Im Geschäftsbericht schreibt die Verwaltung u. a. folgendes: „Die Nachfrage nach Parzellen ruhte nicht ganz. Verkäufe beschränkten sich aber auf zwei Parzellen mit einem Flächeninhalt von 149,11 Quadratruten zur sofortigen Bebauung mit je einem Einfamilienlandhause und 36,79 Quadratruten zur Abrundung zweier früher erworbener Parzellen. Unsere Hypothekenforderungen haben sich infolge Rückzahlung eines fällig gewordenen Betrages von 4000 M. und Neueintragung eines Restkaufgeldes aus den obenerwähnten Verkäufen von 3000 M. um 1000 M. verringert."

Deutsche Jute-Spinnerei und Weberei in Meissen. Einschliesslich des Vortrages aus dem Vorjahre erzielte das Unternehmen im Jahre 1915 ein Bruttoerträgnis von 1 473 548 M. (1914: 837 625), Generalunkosten erforderten 170 958 M. (169 108). Abschreibungen werden mit 297 874 M. (77 166) und eine Rückstellung von 300 000 M. (0) für Kriegsunkosten vorgenommen. Danach verbleibt ein Ueberschuss von 704 716 M. (662 374) aus dem eine Dividende von 20 pCt. (wie im Vorjahre) zur Ausschüttung in Vorschlag gebracht wird. Zum Vortrag auf neue Rechnung kommen 62 524 M. (67 010). Die Verwaltung berichtet im Geschäftsbericht: Den Betrieb in der Spinnerei haben wir fast ganz einstellen müssen, während wir die Weberei durch Aufnahme von Ersatzstoffen, wenn auch in beschränktem Umfange, bis jetzt beschäftigen konnten. Laut Bilanz werden ausgewiesen Rohmaterialien mit 131 889 M. (553 425), Debitoren mit 2 765 611 M. (2 275 295), den letzteren stehen gegenüber Kreditoren mit 357 000 Mark (2 852 290).

✕ Die Textilindustrie während des Krieges. Herr Carl Rumpus, Inhaber der Spinnerei, Weberei und Bleicherei Bönnhoff, Rumpus u. Co. schreibt uns: In einem „Der Agentenstand im Kriege" überschriebenen Artikel des Herrn Julius Meyer in München, der kürzlich im „Berliner Tageblatt" erschienen war, wird behauptet, dass die Preise, die die Militärbehörden bewilligten, so ausreichend bemessen seien, dass sowohl die sozialen Pflichten gegenüber Angestellten als auch die gegen die Fabrikvertreter erfüllt werden können. Dies sei jedem einigermassen Unterrichteten bekannt, und wenn das Gegenteil behauptet werde, so sei es eben unwahr. Zum Beweise wird auf die Gewinne, die die Aktiengesellschaften trotz Kriegsgewinnabrücklagen zu verteilen in der Lage sind, verwiesen. Demgegenüber muss erwähnt werden, dass in der Baumwollbranche die Gewinne, die die Aktiengesellschaften und sonstigen Lieferungsfirmen, soweit Hersteller überhaupt in Frage kommen, erzielt haben, in der Hauptsache auf die Aufwärtsbewegung am Baumwollmarkt zurückzuführen sind, hervorgerufen durch das Ausbleiben von Rohmaterialien. Kurz nach Kriegsausbruch war, allerdings teilweise als Folge der Käufe der sogenannten Gelegenheitshändler in allen Teilen der Baumwollindustrie eine überaus rege, ja geradezu ungeheure Nachfrage nach Garnen und Geweben, die im Inland gar nicht befriedigt werden konnte und die Vergebung von grossen Aufträgen nach dem Ausland nach sich zog. Hierdurch entstand naturgemäss eine geradezu gewaltige Steigerung der Preise, nicht zum wenigsten jedoch begründet durch die bedeutend höher gewordenen Erstehungskosten der Rohstoffe, die über neutrale Häfen eingeführt werden mussten, sowie durch die höheren Herstellungskosten überhaupt. Nicht nur Rohmaterialien, wie Baumwolle usw., sondern auch Kohlen, Oele und sonstige Materialien, wie Kartoffelmehl, Fette, Packmaterialien wurden fortgesetzt teurer, sondern auch die Arbeitslöhne erfuhren entsprechende Erhöhungen. Dass angesichts solcher Preissteigerungen Fabrikanten und Zwischenhändler, die über grosse Läger verfügten, recht günstig abschneiden konnten, ist klar, ebenso, dass die in Frage kommenden Firmen bei rückgängiger Konjunktur in demselben Masse Geld zusetzen müssen. Dass ausserdem auch den Fabrikanten und Grossisten grosse Verluste durch den Kriegszustand erwachsen sind, ist allgemein bekannt. Trotzdem soll dies nicht unerwähnt bleiben. Beispielweise sind sehr viele deutsche Spinnereien ganz erheblich geschädigt dadurch, dass Baumwolle, die bei Kriegsausbruch unterwegs gewesen ist, nicht eingetroffen und für spätere Lieferung abgeschlossene Mengen nicht geliefert werden konnten. Grosse Posten Gewebe lagen auch zu Veredlungszwecken bei einigen Bleichereien und wurden durch den Feind in Besitz genommen. Hierfür sind entsprechende Abschreibungen seitens der betroffenen Firmen erforderlich geworden, da eine anderweitige Entschädigung einstweilen nicht erfolgt ist. Die seit Monaten durch die die Aufträge vergebenden Behörden bewilligten Preise sind keinesfalls allgemein als gut, ja sogar kaum als auskömmlich zu betrachten, und es ist sehr oft vorgekommen, dass die Aufträge aus diesem Grunde zurückgewiesen worden sind. Die Herstellungskosten erfuhren namentlich, seitdem die bekannten Betriebseinschränkungen zum Zwecke der Streckung der vorhandenen Rohmaterialienbestände gesetzlich eingeführt worden sind, eine ganz wesentliche Steigerung, und darauf wurde seitens der Behörden wohl kaum genügend Rücksicht genommen. Die Regiekosten sind mindestens dieselben geblieben, trotz wesentlich kleinerer Erzeugung. Die Löhne sind höher geworden, sei es durch Hinaufsetzen der Tarife oder den Arbeitern sonstwie gewährte Unterstützungen. An Stelle der Vertreterprovision hat eine entsprechende Abgabe an die behördlicherseits eingesetzte Stelle zu erfolgen. Ein grosser Teil der deutschen Spinnereien und auch Webereien hat, seitdem die behördlichen Massnahmen in Kraft getreten sind, es vorgezogen, den Betrieb völlig zu schliessen, und dürfte im Vergleich mit den die Einschränkung durchführenden Firmen vorteilhafter dastehen. Die heutige Lage im Baumwollgewerbe ist als mindestens unklar zu bezeichnen und lediglich die Betriebe dürften auf die Gestehungskosten kommen, die noch immer in der glücklichen Lage sind, alte billige Rohstoffbestände zu besitzen. Wenn man allerdings die Tatsache der durch die vorerwähnten Umstände und namentlich die Betriebseinschränkung hervorgerufenen Verteuerung in der Anfertigung ausser Acht lässt, kann man die von der Militärbehörde bewilligten Preise an sich als ausreichend bezeichnen.

✕ Ueber die Liquidation deutscher Firmen in Russland sind der Handelskammer zu Berlin vertrauliche Mitteilungen zugegangen. Interessenten erfahren Näheres im Verkehrsbureau der Berliner Handelskammer.

*** Verzinsung von Aussenständen in Russisch-Polen.** Es ist zweifelhaft geworden, ob die Schuldner in Russisch-Polen verpflichtet sind, für ihre Verbindlichkeiten Zinsen die im Vorjahre eine Dividende von nur 4 pCt. bezogen hatten, zu bezahlen. Der Zweifel ist dadurch entstanden, dass die russische Regierung ein Moratorium erlassen und Zahlungen nach dem Deutschen Reiche verboten hatte. Die deutsche Zivilverwaltung hatte deshalb angeordnet, dass für die Zeit vom 1. August 1915 bis 31. März 1916 7½ pCt. Zinsen zu bezahlen sind. Durch eine neue Verordnung ist, wie uns die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin mitteilen, die Zinspflicht bis zum 30. Juni 1916 ausgedehnt.

* An der Börse

konnte sich heute von Anfang an eine recht feste Tendenz entwickeln. Bei ziemlich lebhaftem Geschäft zeigte sich insbesondere Kauflust für Montanwerte, so u. a. für die Aktien des Bochumer Vereins und des Phoenix. Feste Haltung bestehen auch Schiffahrtsaktien. Die Aktien der Deutschen Erdöl-Akt.-Ges. unterlagen Kursschwankungen. Interesse macht sich ferner bei steigenden Kursen für die Aktien der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Bahn bemerkbar. Grössere Nachfrage bestand auch für russische Werte, von denen sowohl die Anleihen als auch einige Bankaktien, wie die der Russischen Bank für auswärtigen Handel und die der Petersburger Internationalen Handelsbank gesucht waren. Heimische Anleihen wiesen keine grossen Kursveränderungen auf. 3 proz. Werte tendierten wieder einmal fester.

Im Verlaufe des Verkehrs wurde die Gesamtstimmung noch zuversichtlicher. Namentlich wurden auch Rüstungswerte, wie die Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und Automobilwerte mit in die Aufwärtsbewegung hineingezogen. Durch feste Haltung zeichneten sich vor allem die Aktien der Benz u. Co.-Akt.-Ges., daneben aber auch die der Daimler-Motorenwerke aus. Die Aktien der Horch-Gesellschaft hatten dagegen nur stilles Geschäft. Als höher seien noch die Aktien verschiedener Waggon- und Maschinenfabriken sowie der Chemischen Fabrik Hönningen erwähnt. Für oberschlesische Werte trat gleichfalls Kaufneigung hervor, vor allem für die Aktien der Bismarck-Hütte. Die Aktien der Deutschen Kaliwerke waren heute nicht ganz preishaltend.

Der Geldmarkt zeigte heute ein sehr flüssiges Aussehen. Tägliches Geld stand zu 1½ pCt. und darunter reichlich zur Verfügung. Nach Wechseln machte sich starke Nachfrage bemerkbar; der Privatdiskont war 4¾ pCt. — Für fremde Zahlungsmittel wurden folgende amtliche Notierungen festgesetzt (in M.):

Telegraphische Auszahlungen		4. 4. Geld	4. 4. Brief	3. 4. Geld	3. 4. Brief
New York	Dollar	5,47	5,49	5,47	5,49
Amsterdam	Gulden	239	239 1/2	239	239 1/2
Rotterdam					
Kopenhagen	Kronen	159 3/4	160 1/4	159 3/4	160 1/4
Stockholm	Kronen	159 3/4	160 1/4	159 3/4	160 1/4
Christiania	Kronen	159 3/4	160 1/4	159 3/4	160 1/4
Basel	Franken	107 1/8	107 3/8	107 1/8	107 3/8
Zürich					
Wien	Kronen	68,95	69,05	68,95	69,05
Budapest					
Bukarest	Lei	86 7/8	87 1/8	86 7/8	87 1/8
Sofia	Leva	78 1/2	79 1/2	78 1/2	79 1/2

Rubelnoten tendierten heute etwas fester.

Im hiesigen Warenverkehr wurden folgende Preise bekannt: Saatkartoffeln, frühe 8½ M., andere 6½—7½ M. pro Zentner je nach Sorte in Waggons ab Station, Saatwicken 105—110 M., Saatlupinen 85 M.

*** Vom Stettiner Heringsmarkt** berichtet die Firma E. F. Dahlke: Das Geschäft war in der Berichtswoche wieder lebhafter, und es kam zu grösseren Umsätzen. Der Markt bleibt fest; es sind von der Z. E. G. Berlin bis einschliesslich 7. April nachstehende Importeurpreise festgesetzt: Norweger Fettheringe ca. 100 kg netto: 6 bis 8 Stück, 8—10 Stück, 10—12 Stück auf 1 kg pro To. 139 M.; 12—14 Stück 136 M.; 14—16 Stück 135 M.; 16—18 Stück 126 M.; 18—20 Stück 121 M.; 20—25 Stück 112 M.; über 25 Stück 102 M. Norweger Sloefulls (ca. 110 kg netto): gekehlt ca. 400—500 Stück pro To. 126 M.; ca. 500 Stück 130 M.; ca. 550 Stück 133 M.; kleinere 136 M.; ungekehlte 2 M. billiger wie gekehlte. Norweger Hochseefulls (ca. 110 kg netto): ca. 500—600 Stück 120 M.; 600—700 Stück 122 M.; kleinere 126 M.; ungekehlte 2 M. billiger wie gekehlte. Holländer Heringe: in Zinkbandtonnen 140 M.; in halben Schottentonnen à 138 M.; in halben Holländertonnen à 136 M. Holländer Heringe sind am Stettiner Markt geräumt. Die Preise für Holländer Heringe verstehen sich ab Bahnstation in Holland, alle anderen Sorten ab Stettiner Lager, alles netto Kasse, zahlbar innerhalb drei Tagen. — Sardellen: 1909er, 1911er, 1912er, 1913er, 1914er, 1915er alles 82 M. pro Anker verzollt.

Wasserstand am 4. April. Am Pegel zu Ratibor 1,60 m, Neissemündung 1,60 m, Brieg 2,86 m, Breslau + 0,52 m, Dresden — 0,44 m, Magdeburg 2,34 m.

Handel und Verkehr.

✱ **Die Mechanische Weberei zu Linden** erzielte im Jahre 1915 einen Fabrikationsertrag von 1 082 652 (1914 wurde ein Ertrag von 1 474 569 angegeben, in dem aber noch die Unkosten für Instandhaltung, Versicherung, Verwaltung usw. enthalten waren, während diesmal der Fabrikationsertrag angegeben ist, der nach Abzug der nicht aufgeführten Unkosten verblieben war). Die Abschreibungen werden auf 322 503 M. (282 932) bemessen. Es verbleibt, inklusive eines Vortrages von 807 435 M. (780 590), ein Ueberschuss von 1 567 584 M. (1 032 405). Hieraus sollen, wie schon gemeldet, 15 pCt. Dividende (5 pCt.) ausgeschüttet werden. Die Gewinnanteile werden auf 108 803 M. (22 470) bemessen. Auf neue Rechnungen werden 856 280 M. vorgetragen. Im Geschäftsbericht bemerkt die Verwaltung, dass die Nachfrage nach ihren Produkten sehr rege war, so dass der grösste Teil der Rohgewebe zu lohnenden Preisen verkauft wurde. Die Verwaltung hofft, nach Beendigung des Krieges jedem ausländischen Wettbewerbe wie seither überlegen zu bleiben. In der Bilanz erscheinen Vorräte mit 3 555 450 M. (4 510 259), Debitoren, Kasse und Wechsel 2 325 283 M. (1 788 617). Darunter war ein Bankguthaben in Höhe von 726 617 M. (101 147) enthalten. Wertpapiere werden neu mit 423 037 M. aufgeführt. Kreditoren hatten 381 590 M. (999 130) zu fordern.

✱ **Die Schlesische Elektrizitäts- und Gas-Akt.-Ges.** in Breslau teilt auf unsere Anfrage mit, dass der Betriebsüberschuss der Oberschlesischen Elektrizitätswerke für 1915, deren Ergebnis für den Abschluss der Schlesischen Elektrizitäts- und Akt.-Ges. massgebend ist, trotz höherer Ausgaben gegen das Jahr 1914 nicht geringer geworden sei. Die Gesellschaft hoffe daher, auch in 1915 ein günstiges Ergebnis zu erzielen. (1914 wurde eine Dividende von 10 pCt. ausgeschüttet.)

✱ **Armaturen- und Maschinenfabrik Akt.-Ges. vorm. J. A. Hilpert** in Nürnberg. Entsprechend der befriedigenden Geschäftsentwicklung im Rechnungsjahr 1915 steht bei dem Unternehmen, wie uns berichtet wird, eine kräftige Erhöhung der im Vorjahr von 7 auf 3 pCt. ermässigten Dividende in Aussicht. Die Abschlusssitzung findet in den nächsten Tagen statt.

✱ **Die Kaliwerke Salzdetfurth** erzielten im Jahre 1915 nach Abschreibungen von 856 777 M. (1914: 877 449), sowie Kursverlusten auf Wertpapiere in Höhe von 184 432 M. (12 162), einen Ueberschuss von 508 974 M. (1 320 761). Daraus soll eine Dividende von 5 pCt. gegen 15 pCt. im Vorjahre zur Ausschüttung gelangen. Im Geschäftsbericht wird mitgeteilt, dass ein Ausgleich für die ganz bedeutend gestiegenen Selbstkosten der Kaliindustrie durch die teilweise Preiserhöhung auch nicht annähernd geschaffen werden konnte. Die Arbeiten unter Tage konnten sich unter diesen Verhältnissen nur auf Gewinnung erstrecken, während Aus- und Vorrichtung vollständig zurückbleiben mussten.

✱ **Wittener Glashütten-Akt.-Ges.** in Witten. Die heutige Generalversammlung setzte die sofort zahlbare Dividende auf 6 pCt. (1914: 4 pCt.) fest und wählte neu in den Aufsichtsrat an Stelle eines verstorbenen Mitgliedes, Justizrat Oskar Fautsch in Witten. Wie die Verwaltung mitteilt, hat sich das Geschäft in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres befriedigend entwickelt. Für die kommenden Monate lägen reichliche Aufträge zu höheren Preisen vor, denen allerdings gesteigerte Löhne und hohe Rohmaterialpreise gegenüberstehen. Falls keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, sei auch für das laufende Geschäftsjahr mit einem guten Resultat zu rechnen.

✕ **Ein Verband der Hutformen-Fabrikanten** ist laut „Textil-Woche" dieser Tage begründet worden. Der Verband, dem sich mit wenigen Ausnahmen die bedeutenden Firmen angeschlossen haben, wird die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen des Verbandes deutscher Strohhut- und Damenfilzhutfabrikanten e. V. annehmen. Der neue Verband steht im Begriff, sich durch Gegenseitigkeitsverträge den Rücken zu decken und seine Mitgliedschaft zu vervollständigen. Der Ausschuss wird gebildet durch je eine Fabrik aus München, Berlin, Dresden, Köln und Frankfurt a. M.

Rückgang der Mehlpreise in England. Die „Times" berichten: Die Londoner Mühlenvereinigung hat den Mehlpreis auf 48 sh. festgesetzt, was gegenüber dem Preis vom 21. Februar d. J. einen Fall von 7 sh. bedeutet. Dementsprechend wurde der Preis des 4-Pfund-Brotes von 9 Pence auf 8½ Pence herabgesetzt.

✱ **Eine russische Stimme über Russlands Finanznot.** In der Zeitschrift „Nowy Economist" führt Professor Migulin aus, dass Russland, das eine ungeheure Lastan Zinsen für die neue und die alten Kriegsanleihen sowie für die zehnfach überzahlten Kriegsmaterialankäufe im Auslande zu tragen habe, sich niemals mehr werde wirtschaftlich entwickeln können, sondern verurteilt sei, für immer ein Tributär Westeuropas und Amerikas zu bleiben. Ein wirtschaftliches Einvernehmen mit den Ententemächten werde Russland keinen Nutzen bringen; Russland treibe auf der schiefen Ebene dem Bankerott zu. Dieses Ergebnis eines langen, blutigen, mit unsäglichen Opfern verbundenen Krieges sei unendlich traurig. Falls Russland seine finanziellen Beziehungen zu seinen Alliierten nicht rasch und gründlich ordne, sei der völlige Bankerott nicht aufzuhalten.

✱ **Die Pennsylvania Railroad Company,** die, wie bereits mitgeteilt, für das Geschäftsjahr 1915 eine Dividende von 6 pCt. (wie für 1914) vorschlägt, legt jetzt ihren Geschäftsbericht vor. Die Gesellschaft blickt in den nächsten Wochen auf ein siebzigjähriges Bestehen zurück, und zwar hat sie in dieser Zeit niemals die Dividendenzahlung ausgesetzt. Im Geschäftsjahr 1915 stellten sich die Betriebseinnahmen insgesamt auf 196 628 170 Doll. (gegenüber 1914 plus 9 376 310 Doll.) und die gesamten Betriebsausgaben auf 142 736 561 Doll. (minus 1 555 682 Dollar). Der Bruttoüberschuss beträgt 53 891 609 Doll. (plus 10 932 001 Doll.). Nach Abzug verschiedener Aufwendungen verbleibt ein Nettoeinkommen von 42 425 322 Doll. (plus 8 334 557 Doll.). Dieses soll u. a. folgendermassen verwendet werden: Zuwendung zum Amortisations- und Reservefonds 1 946 341 Doll. (plus 161 099), Dividende von wieder 6 pCt. gleich 29 952 219 Doll., Ausgaben für Verbesserungen, Ausrüstung usw. der Eisenbahnlinien 7 286 850 Doll. (plus 5 056 514 Doll.), ferner besondere Ausgaben für Zweigbahnen 3 239 913 Doll. (für 1914: 0). Zugunsten des Gewinn- und Verlustkontos verbleibt diesmal kein Vortrag (1914: 123 001 Doll.). Im Geschäftsbericht wird darauf hingewiesen, dass die Erhöhung der Frachtraten für gewisse Waren um etwa 5 pCt., die von der Interstate Commerce Commission bewilligt worden war, der Gesellschaft insofern zugute gekommen ist, als ihre gesamten Frachteinnahmen dadurch eine Zunahme um 2,96 pCt. erfahren haben. Ausserdem trugen zu dem besseren Ergebnis die günstige Wirtschaftslage des Landes und die grossen Verschiffungen von Waren nach Europa bei. Das Prozentverhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen hat sich um 4,71 auf 76,45 ermässigt.

Dividenden.

In Vorschlag gebracht sind für:

Landgräfl. Hessische konzessionierte Landesbank in Bad Homburg 7 pCt. wie in den Vorjahren.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 1. April.

Abt. A. H. Böker & Co. Berlin-Schöneberg, Nollendorfstr. 25. Ges. sind Ing. Heinrich Böker und Kfm. Siegfried Cohn, ebenda. Beginn: 24. 2. 16. — Gustav Boog. Neukölln, Innstr. 19. Inh. ist Kfm. Gustav Hermann Boog. ebenda. — Leo R. Dambitsch, Ritterstr. 88. Inh. ist Kfm. Leo R. Dambitsch, hier. — Appila Gesellschaft Th. & G. Schwendy, Köpenicker Str. 7a. Ges. sind Kfm. Georg Schwendy, hier, und Frau Therese Schwendy geb. Härter in Charlottenburg. Prokurist: Emil Pein. Vertretung jeder Ges. für sich. Beginn: 29. 3. 16. — Arop Gesellschaft Ladisch, Seidel & Co., Mohrenstr. 15. Ges. sind Kfm. Adolf in Driesen (Ostbahn), Ing. Arnold Seidel in Berlin-Schöneberg und Kfm. Richard Wagner in Berlin. Vertretung nur Ladisch & Wagner, und zwar jeder für sich. Beginn: 28. 3. 16. — Märkische Oel- und Farbenfabrik Heinze & Co. Berlin-Reinickendorf, Amendestr. 23. Ges. sind Kfm. Bruno Heinze und Kffr. Anna Heinze geb. Schmidt, ebenda. Vertretung jeder für sich. Beginn: 31. 3. 16. — Wilh. Vogt & Cie. Nürnberg-Berlin, Schützenstr. 6a. Persönlich haftender Gesellschafter ist Kfm. Isidor Simon Müllner in Nürnberg. Ein Kommanditist ist beteiligt. Beginn: 12. 7. 07.

Abt. B. Eisenbahnmaterial-Leihanstalt Akt.-Ges. Dir. Dr. Hermann Richter ist nicht mehr Vorstand; zu Vorstandsmitgliedern sind ernannt: Dipl.-Ing. Theodor Hauser in Berlin-Wilmersdorf und Dipl.-Ing. Moritz v. May in Charlottenburg. — Act.-Ges. für Beton- und Monierbau. Prokurist: Curt Wicher.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Berliner Konkurse.** Im Konkurs der Witwe Amalie Silbermann geb. Bluhm in Schöneberg, Hauptstr. 80, und Friedenau, Rheinstr. 22, Wohnung ebenda, Saarstr. 16, betragen nach dem Bericht des Verwalters Belter die vorrechtslosen Forderungen 21 330 M., denen infolge günstigen Verkaufs der Geschäfte 16,85 pCt. Dividende in Aussicht stehen. Laut Status nach der Konkurseröffnung betrug die Quote 0 pCt. — Vergleichstermin und nachträgliche Prüfung findet statt beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg im Konkurs der Frau Clara Gärtner geb. Sommer in Schöneberg, Hauptstr. 139, am 18. April, 11 Uhr; — des Schuhwarenhändlers Moritz Münzer in Schöneberg, Gustav-Müller-Platz 3, Geschäftslokale Kolonnenstrasse 61 und Berlin, Yorckstr. 46, am 18. April, 12½ Uhr; — Schlusstermin beim Amtsgericht Berlin-Tempelhof im Konkurs der Firma Oswald Oehme, Inh. Tischler Heinr. Aumann in Berlin, Kottbuser Damm 2, am 5. Mai, 11 Uhr.

Im Konkurse Herberth Freiherr v. Dalwig in Berlin, Brandenburgstr. 70/71, fand heute beim Amtsgericht Berlin-Mitte die erste Gläubigerversammlung statt, in welcher der Verwalter Schmidt berichtete, dass der Gemeinschuldner vor Kriegsausbruch über nennenswerte Mittel nicht verfügte, sich mit dem Abschlusse von Versicherungen und Hypothekenvermittlungen beschäftigte und seit Ausbruch des Krieges mit Heereslieferungsgeschäften begann. Für die verschiedensten Kriegsbekleidungsämter führte er grosse Aufträge aus und erzielte Umsätze von mehr als 2 Mill. M., an denen ihm schätzungsweise ein Nutzen von 300 000—400 000 M. verblieben sein muss, so dass, da die Rechnungen seitens der Kriegsbekleidungsämter fast sämtlich bis auf einen in Strassburg hinterlegten Betrag von 175 550 M. bezahlt sind, sich im Besitze dem Gemeinschuldners soviel Mittel befinden müssten, dass er sämtliche Gläubiger voll befriedigen könnte. Die Gelder müssen aber in andere Kanäle zum Nachteil der Gläubiger geflossen sein. Der Kridar liess am 9. Februar 1915 eine G. m. b. H. unter der Firma v. Dalwig Lederwarenfabrik G. m. b. H. in das Handelsregister eintragen, die mit einem eingezahlten Stammkapital von 50 000 M. begründet ist und deren alleinige Gesellschafterin heute die Ehefrau des Gemeinschuldners sein soll. An diese Gesellschaft sind Beträge von Hunderttausenden geflossen, so dass die flüssigen Mittel, die nur zur Befriedigung der Gläubiger hätten verwandt werden müssen, über die G. m. b. H. hinweg ersteren entzogen worden sind. In gleicher Weise scheint mit dem vorhandenen Warenlager und der Einrichtung der bis dahin bestandenen Lederwarenfabrik verfahren zu sein. Eine Eröffnungsbilanz liegt nicht vor, noch entspricht die Buchführung den an Geschäften solchen Umfangs zu stellenden Anforderungen. Ausser der genannten hinterlegten Summe, auf welche eine Anzahl Gläubiger auf Grund von Zessionen und Pfändungen Anspruch erholen und ausser einem kleinen Barbetrage ist keine nennenswerte greifbare Masse vorhanden. Ob eine Masse zu beschaffen sein wird, ist abzuwarten. Aus letzerem Grunde und weil das Buchmaterial unzureichend ist, kann zurzeit ein Status auch nicht annähernd aufgestellt werden. Nach dem Schuldnerverzeichnis, welches der Gemeinschuldner, der bis kurz vor Konkurseröffnung unter Geschäftsaufsicht stand, dem Gerichte einreichte, betragen die Passiven mehr als 600 000 M. Der Verwalter wurde bestätigt und ein Gläubigerausschuss von fünf Personen gewählt.

Fonds-Telegramme.

London, 3. April. (W. T. B.)

	3. 4.	1. 4.		3. 4.	1. 4.
2½% Engl. Konsols	57¾	57¾	Pennsylvania	58⅝	58⅞
5% Argentin. von 1886	93	93½	Southern Pacific	101⅛	101½
4% Brasilian. von 1889	—	—	Union Pacific	138	138
4% Japaner von 1899	69¼	69¼	Unit. States Steel Corp.	88	88
3% Portugiesen	—	—	Anaconda Copper	18	18⅛
5% Russen von 1906	83⅞	83⅞	Rio Tinto	62	61¼
4½% Russen von 1909	73⅞	74	Chartered	10/9	11/0
Baltimore and Ohio	—	—	De Beers def.	10	10
Canadian Pacific	176½	176¼	Goldfields	1⅞	1⅞
Erie	—	—	Randmines	3⅝	3⅝
Nat. Railways of Mex.	—	—			

Wechselkurs in Chile. Telegramm der Deutschen Ueberseeischen Bank, Berlin (Banco Aleman Transatlantico). Eingetroffen aus Valparaiso am 4. April. Wechselkurs per 90 T/S auf London 8⅜/8.

Paris, 3. April. (W. T. B.)

	3. 4.	1. 4.		3. 4.	1. 4.
3proz. Franz. Rente	63,25	63,25	Le Naphte	344	—
4proz Span. Ausw. Anl.	94,00	94,40	Toula	—	1088
5proz. Russen v. 1906	86 20	86 00	Rio Tinto	1756	1758
3proz. Russen v. 1896	54,75	54,50	Cape Copper	112	112
4proz. Türken	—	—	Chino Copper	331	330
Banque de Paris	—	—	Utah Copper	501	499
Crédit Lyonnais	1048	—	Tharsis	145	—
Union Parisienne	—	—	De Beers	—	307
Suez-Kanal	4070	4080	Lena Goldfields	45,00	—
Thomson Houston	551	554	Jagersfontein	81,50	—
Baku	—	1295	Randmines	102,50	102,50
Briansk	343	335	Malacca	—	—
Lianosoff	—	—	Goerz	—	—
Maltzeff-Fabriken	516	518	Platine	—	—
5% Französische Anleihe	88,00	88,05			

Rio de Janeiro. 31. März. Wechsel auf London 12³²/₁₆.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

✱ **New-York,** 3. April. (Spezial-Kabeltelegramm.) Das Interesse der **Börse** wandte sich wiederum vorwiegend zahlreichen **Spezialpapieren** zu, von denen Anteile von Munitionsfabriken und Kupfergesellschaften sowie von Eisenbahnbedarfsindustrien in grossen Posten umgesetzt wurden. **Eisenbahnaktien** waren dagegen vernachlässigt, obwohl der Februarausweis der New-York Central Bahn günstige Aussichten eröffnete. Bei Beginn des Verkehrs war die Stimmung **fest,** und die Kurse setzten bis 2 Doll. höher ein. Infolge der beunruhigenden Nachrichten aus Mexiko waren dagegen mexikanische Papiere matter. Im Verlauf des Vormittags zogen **Stahltrustaktien** auf 85 an und stellten sich schliesslich 1¼ Doll. höher. Metallwerte übernahmen späterhin die Führung. Eisenbahnaktien wurden nachmittags etwas mehr beachtet und waren im Kurse gut behauptet. Die Börse schloss in **fester** Haltung.

New-York, 3. April. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 4.	1. 4.		3. 4.	1. 4.
Tendenz f. Geld	bhpt.	nom.	Missouri Pacific	4½	4⅛
Geld a. 24 Stunden	—	—	New-York Central u.	—	—
Durchschnittsr.	2	nom.	Hudson River	104¼	104¼
Geld a. 24 Stunden			New-York Ontario u.		
letztes Darlehen	2	nom.	Western	27⅝	27¼
Wechs. a. Berl. (Sicht)	71⅛	72	Norfolk u. Western	122	120⅞
do. Paris (Sicht)	5.9775	5.9712	Northern Pacific	113¼	113
do. Lond. (60 T.g.)	4.7275	4.7250	Pennsylvania	56⅝	56⅝
Cable Transfers	4.77	4.77	Reading	84⅝	84⅛
Silber Bullion	61⅝	60⅞	Chicago Rock Island	—	—
North. Pacific 3% Bds.	—	66¼	Pacific Railway	17¼	16¾
St. Louis, San Franc.			Southern Pacific	98	97⅞
Ref. 4% Bds.	—	70	do. Railway	20¼	20¼
St. Louis San Franc.			do. do. pref.	53	52½
Ref. 5% Bds.	—	56½	Union Pacific	132¾	132⅝
Senth. Pacific conv.			do. pref.	82¾	82¾
4% M/S Bds.	—	87⅞	Wabash pref.	46¼	46
Atchison Top. u. St. Fé	103⅛	103	Western Maryland	—	31½
Baltimore u. Ohio	87¼	87¼	American Can	—	61⅞
Canadian Pacific	166½	166½	Amer. Car u. Foundry	70¾	68¼
Chesapeake u. Ohio	61⅝	61⅝	American Locomotive	—	79⅞
Chicago, Milwaukee			Americ. Smelting Ref.	102¼	102
u. St. Paul	93⅝	93⅛	American Sugar Ref.	—	109½
Denver u. Rio Grande	9½	9½	Anac. Copper Mining	87⅞	86⅛
Erie	36⅛	36¼	Bethlehem Steel	492	489
Erie ist pref.	52¼	51½	Central Leather	—	54
Great Northern pref.	121½	121¼	Consolidated Gas	134½	135
do. Ore Certif.	—	43½	General Electric	167½	166
Illinois Central	102½	102	Internat. Harvester	—	110½
Interborough Metrop.	17	16⅞	National Lead	67	66¾
Lehigh Valley	77	76⅞	Republ. Iron u. Steel	—	50¼
Louisville u. Nashv.	122	122	Unit. Stat. Steel Corp.	85¼	84⅞
Missouri Kansas und			do. do. pref.	116½	116½
Texas	3⅝	3¼	Utah Copper	83	82½
National Railway			Virg. Carolina Chem	—	44
Mexiko aud pref.	7⅛ B	7⅛ B			

New-York, 3. April. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 4.	1. 4.		3. 4.	1. 4.
Weizen fest	—	—	Baumwolle loco	—	—
do. Mai	128	124	middling	12,00	12,00
do. Juli	—	—	do. März	—	—
do. September	—	—	do. April	11,81	11,78
do. Hard Wint. No. 3	134	130	do. Mai	11,89	11,84
Mais loko No. 2 mix.	81¼	82½	do. Juni	11,95	11,90
Hafer white clipp. n.	—	50½	do. Juli	12,00	11,93
Mehl (spr. wheat, n.	†	††	do. August	12,07	12,00
Getreidefr. Livrp.	§	§§	do. September	12,03	11,96
Schmalz pr. West.	1167½	11,60	do. Oktober	12,05	12,00
do. Rohe Bros.	12,60	12,60	do. November	—	—
Petrolm. rat. i. cas.	11.25	11.25	New-Orleans loko	11,88	11,88
do. Standard white	8,95	8,95	Kaffee loko Rio No. 7	9⅝	9⅝
do. in tanks	5,25	5,25	do. März	—	—
do. Cred. balances	2,60	2,60	do. Mai	8 15	8.14
Terpentin	54½	54½	do. Juli	8.24	8.23
Zucker Stand. Gran.	7.00	7.00	do. September	8.33	8.33
Zucker Centrifugal	5,96	5,96	do. Dezember	8,44	8.43
			do. Januar	8,49	8.48

†) 5,15—5.25. ††) 5,15—5.25. §) 20 nominell. §§) 20 nom.

	3. 4.	1. 4.
Stahlknüppel	45.00	45.00
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	—	—
Rohzinn	50,00—51.00	49.00—49,50
Zink	18,00—19.00	18,00—19.00
Blei	7.70—7,80	7.70—7,80
Roheisen Northern No. 2	20,25—20,75	20.25—20,75

*) Prompte Lieferungen 28—29, spätere Lieferungen 27—27½.

Chicago, 3. April. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 4.	1. 4.		3. 4.	1. 4.
Weizen fest	—	—	Hafer Mai	45⅝	44⅞
do. Mai	120⅛	116	Schmalz Mai	11.42½	11.55
do. Juli	119¾	114½	do. Juli	11.67½	11.60
do. September	117	112¼	Schweinefl. Mai	23.15	23.15
Mais stetig	—	—	Rippen Mai	12.22½	12.15
do. Mai	76¼	75⅛	Speck short rib sid.	†)	*)
do. Juli	77⅛	76⅛	Schweinezut. i. West.	69 000	28 000
do. September	77	76	do. in Chicago	19 000	6 000

*) 11.62½—12.12½. †) 11.61½—12.15.

Chicago morgen Feiertag.

Die neugebildete Vereinigung zum Schutze der Inhaber von 4½% Schuldverschreibungen von 1905 der Elberfelder Papierfabrik Aktiengesellschaft

fordert hiermit zum Beitritt auf.

Hinterlegungsstellen für die Schuldverschreibungen mit Zinsscheinen per 2. Januar 1915, folgenden und Talons sind:

„Revision" Treuhand-Aktien-Gesellschaft, Berlin W. 8,
Schweizerischer Bankverein, Zürich,
Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld,
(laut ministerieller Genehmigung).

Anfragen in dieser Angelegenheit sind an letzteres zu richten.

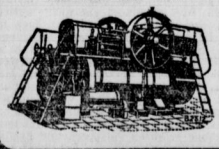
Der Vorstand der Schutzvereinigung:

Justizrat Albert Pinner, Berlin. Rechtsanwalt Dr. Scherer, Bremen.
Wilhelm Hecklau, Rentner, Crefeld. Hermann Wüffing, Fabrikbesitzer, Vohwinkel.
Carl Schäfer, Direktor des Schweizerischen Bankvereins, Zürich.

Damen-Jacken-Kostüme
auf elegante Seide gefüttert, nur Neuheiten, ebenso Paletots, Mäntel, Blusen u. Röcke, feinste Stoffe u. Verarbeitung, bekannt Max Laboschin, Seydelstr. 2, a. Spittelm. preiswert, 1 Treppe.
Damen-Konfektion.

Rasche Hilfe ~ Doppelte Hilfe!

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM
Filiale: Berlin NW 7
Unter den Linden 57/58



Fehlende oder nicht ausreichende
BETRIEBSKRAFT
behebt man am schnellsten und zweckmäßigsten
durch
LANZ-LOKOMOBILEN
Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"
stationär und fahrbar bis 1000 PS.